

erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in Koco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. —
Halbjährig . . . 10 " —
Drittelsjährig . . . 5 " —
Monatlich . . . 1 " 70 "

Sermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Subserate
werden in der Administration dieses Blattes (Rintergasse 9) angenommen.
fernher bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalk, M. Duker Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mose, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofelbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 105.

Sermannstadt, Sonntag den 7. Mai 1905.

121. Jahrgang.

Der Zarismus und die russische Kirche. *)

In der Zeit, wo alle Gesellschaftsklassen im Czarenreiche sich erheben und zum Kampf gegen das absolute Regime organisieren, haben auch die Geistlichen den Moment für gekommen erachtet, um das Joch der Autokratie, das auf der russischen Kirche lastet, abzuschütteln zu versuchen. Auch dieser niedergelegene, in blinder Subordination und Gehorsam aufgezogene Stand will sich von der Bevormundung der Autokratie befreien und in dem Rahmen der Kirche und ihrer Interessen eine gewisse Autonomie erlangen. Die Erfüllung dieser wachgewordenen Wünsche des Clerus würde die Beilegung des Heiligen Synods und die Entzweiung der kirchlichen Gewalt aus den Händen des Czaren bedeuten, der gegenwärtig, als Oberhaupt der Kirche, ebenso Kaiser wie Papst ist. Wenn Nicolaus II. diese Aspirationen der russischen Geistlichkeit zurückgewiesen hat, so hat er im Lande einen neuen, ungeahnten Conflict geschaffen, wodurch der bis jetzt czarentreue Stand auf den Weg der Opposition gedrängt wird.

Die kirchliche Opposition fordert die Herstellung jenes Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, wie es vor der Allgewalt des Zarismus in der russischen Geschichte bestanden hat. Unter den Heilfürsten war die Kirche das einzige nationale Band, welches den losen Staatsorganismus zusammenhielt. Nach der Begründung des moskowitzischen Reiches und der Herstellung der Staatseinheit im 15. Jahrhundert repräsentierte zwar schon die Fürstengewalt die Staatseinheit, doch behielt die Kirche die völlige Selbstständigkeit und gab der Staatsgewalt die religiöse Weihe. Je mehr der Staat sich consolidierte, desto stärker wurde die Tendenz der Kirche, sich von Byzanz loszutrennen, bis dann auch im Jahre 1589 die Trennung sich vollzogen und die russische Kirche einen unabhängigen Patriarchen gewählt hat. Die von Byzanz freigeordnete Kirche fiel aber in dem 16. und 17. Jahrhundert immer mehr der Macht des moskowitzischen Reiches anheim, welches sie allmählich jeder schöpferischen und reformatorischen Befähigung beraubte. Die Staatsgewalt unterdrückte die Reformationsbewegung der russischen Kirche im 17. Jahrhundert und die moskowitzische Czaren-Regierung vereinigte in Wirklichkeit in ihren Händen die weltliche und kirchliche Gewalt.

Es war dies darum Peter dem Großen leicht, die Unterordnung der Kirche unter die Staatsgewalt auch formell zu vollziehen. Seine ganze religiöse Politik bestand darin, das Patriarchat, diese einzige unabhängige Institution neben dem Zarismus, abzuschaffen und die absolute Gewalt des Zarismus zu proclamieren. So wie mit Peter dem Großen der „Semski Sobor“, diese patriarchalische Volksvertretung, aus dem russischen Staatsleben verschwunden ist, hat auch die Kirche ihre Unabhängigkeit verloren. Nach dem Tode des Patriarchen von Moskau, Adrian, im Jahre 1702 wurde das Patriarchat abgeschafft und Peter der Große zu gleicher Zeit absoluter Czar und Oberhaupt der Kirche, griechisch-orthodoxer Papst. Die Kirche wurde der Staatsgewalt untergeordnet und von der collegialen Institution des Heiligen Synods verwandelt, „weil unter dem Regime eines Collegiums das Vaterland von Aufständen und Revolten weniger bedroht sein werde, als unter dem Regime eines einzigen geistigen Führers“, wie Peter der Große selbst die Motive dieser Kirchenreform in dem „Kirchenreglement“ auseinandersetzt. Der czarische Absolutismus feierte auf allen Gebieten des weltlichen und geistlichen Lebens seinen höchsten Triumph.

Durch diese Abschaffung des Patriarchats ist die Kirche eine Staatsorganisation geworden, an deren Spitze der Heilige Synod, als eine Art Kultusministerium, gestellt wurde. Um dem Heiligen Synod ganz den Charakter eines Ministeriums zu geben, ist zur Leitung desselben ein Generalprocurator mit allen Vollmachten und Rechten eines activen

Staatsministers eingesetzt worden. Durch den Synod beherrscht der Staat vollständig die Kirche. Die Metropolit von Moskau, Petersburg und Kiew, sowie der Czar von Grusien sind zwar auch Mitglieder des Synods, doch ist ihre Macht im Vergleich mit derjenigen des General-Procurators sehr gering. Der Synod ernannt die Bischöfe und alle höheren Geistlichen und ist somit die höchste und einzige leitende Instanz der Kirche, ohne eigentlich selbst eine kirchliche Institution zu sein. Um Bischof zu werden, muß man zum sogenannten Schwarzen Clerus, d. h. zum Mönchclerus, gehören, aber die Ernennung zum Mönch hängt vom Gutdünken des Synods ab. Auf diese Weise wird die centralistische-bureaucratische Administration der Kirche mit absoluter Strenge durchgeführt und die orthodoxe Starrheit gewahrt.

Seitdem in den letzten Jahrzehnten infolge der allgemeinen Erziehung der Geister auch in der russischen Kirche keizerliche und sectirische Ideen aufkamen, begann sich der tiefe Gegensatz zwischen der Religion und dem Synod zu bilden. Der finstere Fanatiker Bobjedonoszew hält die Kirche in seinen eisernen Klauen und führt den unerbittlichen Ausrottungskrieg gegen jeden freien Gedanken und jeden Selbstständigkeitsversuch der Geistlichkeit. Mit Gefängnis, Deportation nach Sibirien und Kerker wurden auf Befehl Bobjedonoszew's Zehntausende Sectirer bestraft, und Hunderttausende Geistlichen wurden zugrunde gerichtet, weil sie die Heilige Schrift nach ihrer Art deuteten. Noch ist in allgemeiner Erinnerung das Drama der Dugoborzen, jener consequenten Befolger des Satzes des Evangeliums von dem Nichtwiderstehen gegen das Uebel, welche nach den furchtbaren Verfolgungen, wobei Männer in den Kerker geworfen und Frauen vergewaltigt wurden, im Jahre 1898 aus dem russischen Reiche in der Zahl von etwa 10.000 Mann vertrieben wurden. Der Heilige Synod spielt auf dem Gebiete des religiösen Lebens dieselbe Rolle, wie das Ministerium des Innern auf dem Gebiete des politischen und bürgerlichen Lebens.

In der Epoche der allgemeinen politischen Erziehung faßte darum auch die Geistlichkeit Muth, um die Kirche von der Allgewalt des Staates zu befreien. Die allerhöchsten Vertreter der Kirche, unter Anderen der Metropolit Antonius und der Erzbischof Michail, verlangen die Einberufung eines Kirchenconcils, welches die Neuorganisationen der Kirche ausarbeiten und einen Patriarchen wählen solle. Der Neuorganisation der Kirche soll das Wahlprincip zugrunde liegen, indem der Patriarch, die Erzbischöfe und Bischöfe nicht ernannt, sondern gewählt werden sollen. Eine derartige Neugestaltung der Kirche würde über kurz oder lang alle verhaltenen Gegensätze innerhalb der russischen Kirche an's Tageslicht bringen und sie nicht nur gegen die Bureaucratie, sondern gegen die Orthodoxie selbst hervorkehren. Die religiöse Reformbewegung, die sich im Reiche der Knete nur unterirdisch in der Gestalt des Sectenwesens vollzieht, harret nur des Augenblicks, wo die Kirche von den Fesseln der Bureaucratie frei werden wird, um offen aufzutreten.

Es ist darum kein Wunder, wenn Popjedonoszew den Czaren veranlaßt hat, dieses Verlangen der Geistlichkeit abzuweisen. Dadurch entsteht ein neuer Gegensatz im Lande, ein Conflict zwischen dem Heiligen Synod und der Geistlichkeit. In der Epoche der politischen Aufregung, wie Rußland sie jetzt erlebt, ist die Kirche kein zu unterschätzender Factor, und wenn es nicht im Interesse der Autokratie war, die Macht über die Kirche aufzugeben, so ist andererseits durch die Zurückweisung des Verlangens der Kirche die Autokratie nichts weniger als erstarkt.

Die deutsch-englische Rivalität zur See.

Berlin, 4. Mai.

Das Maiheft der „Deutschen Revue“ veröffentlicht einen Artikel des englischen Admirals Penrose-Figgerald, der großes Aufsehen erregt. Der Admiral beantwortet in diesem Artikel einen Aufsatz des

deutschen Admirals Thomson, der die bekannte antideutsche Rede des Civillords der Admiralität in verächtlichem Tone besprochen hatte. Der englische Admiral gibt zu, daß die neue Verteilung der britischen Geschwader auf Grund des Anwachsens der deutschen Flotte in der Nordsee erfolgt sei. Das sei eine Vorsichtsmaßregel einer Nation, die für ihr Dasein auf die Freiheit der Meere angewiesen sei und daher das plötzliche Entstehen einer mächtigen Flotte nicht vor ihren Landesgrenzen nur mit dem Gefühle der natürlichen Befürchtung bezüglich des Zweckes ansehen kann, zu dem diese Flotte gegebenenfalls von einer ehrgeizigen, energischen und nach Ausdehnung strebenden Nation verwendet werden kann. Der Admiral beruft sich auf Cobden, der einst geäußert hat, er wolle lieber hundert Millionen Pfund jährlich für die englische Flotte bewilligen, als zugeben, daß eine andere Macht versuche, eine der englischen ebenbürtige Flotte zu bauen.

Im nächsten Seerzuge wird England um seine Existenz kämpfen und entweder siegen oder untergehen. Seine Feinde würden nur um Ehre, Ruhm und Landerwerb kämpfen. Der englische Admiral sagt weiter: Ich würde einen Krieg zwischen England und Deutschland als ein schweres Unglück betrachten, aber ich würde einen derartigen Krieg, wenn er kommen muß, lieber morgen ausbrechen, als ihn auf eine Reihe von Jahren verschieben sehen, wo Deutschland zur See stärker sein wird und wo es ihm möglicherweise gelingen kann, einen Vortheil über uns davonzutragen. Es sind seit einigen Jahren unverkennbare Anzeichen dafür hervorgetreten, daß Deutschland eiferüchtig und neidisch auf unseren Handel und unsere Weltmachtstellung ist, und es hat sich keine sonderliche Mühe gegeben, aus seinem Gefühl ein Hehl zu machen. Wir können uns nicht veranlaßt sehen, etwas von unserer Weltmachtstellung aufzugeben und es unterliegt keinem Zweifel, daß wenn Deutschland fortfahren sollte, seine Kriegsstärke in dem gegenwärtigen Verhältnisse zu vermehren, das heißt, sich mehr oder minder auf den Fuß der Ebenbürtigkeit zu England zu stellen, dieses Vorgehen als eine Bedrohung unserer Oberherrlichkeit zur See anzusehen, die wir aufrecht zu erhalten suchen werden, da sie notwendig zu unserer unabhängigen Existenz als Nation ist.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 6. Mai.

Vom 4. d. M. wird aus Budapest geschrieben: Jetzt, wo der Schwerpunkt der politischen Situation wieder nach dem Abgeordnetenhaus verlegt, und in der Krise selbst der baldige Eintritt einer Wendung kaum zu erwarten ist, concentrirt sich das ganze Interesse der parlamentarischen Krise auf den Verlauf der heute begonnenen Adressdebatte, in der man einige bedeutsame Enunciationen erwartet. Obwohl die Coalition den Wunsch hat, die Discussion über den Adressentwurf so rasch als möglich zu beenden, die Discussion selbst je früher dem Monarchen überreichen zu können, muß man sich doch darauf gefaßt machen, daß die Debatte mehrere Tage in Anspruch nehmen wird. Die liberale Partei wird unter allen Umständen noch einige Redner in die Debatte stellen, und auch Graf Tiska wird es nicht unterlassen, den Standpunkt der gegenwärtigen Regierung zu präcisieren. Ob Graf Julius Andrássy und Graf Albert Apponyi in die Discussion eingreifen werden, ist noch nicht bestimmt.

In der parlamentarischen Clubs wurden am Abend die Vorgänge der heutigen Sitzung besprochen. Im liberalen Club erschienen verhältnismäßig wenig Abgeordnete, was einigermaßen befremdend wirkte. Graf Tiska weilt bloß einige Minuten im Club, von den übrigen Mitgliedern der Regierung sah man die Minister Talian, Lukacs und Graf Huen-Höbervarh, der heute hier eingetroffen ist. Man be-

Feuilleton.

Im Widerstreit der Gefühle.

Roman von G. Wild. (29. Fortsetzung.)

Martha erhob sich und ging der Tochter entgegen, die ihr um den Hals fiel und sie stürmisch küßte. Es wurde Martha bange bei dieser Härtlichkeit, wer weiß, wie Eva ihr schon nach einer Stunde gegenüberstehen würde! Sie hatte das Kind ja seit acht Jahren nur immer auf kurze Zeit bei sich gehabt, konnte sich also auch keine genaue Vorstellung davon machen, wie Eva sich unter dem bevorstehenden Schlage benehmen würde.

Sie zog den Arm der Tochter unter den ihren, und indem sie langsam hinaus wandelte, begann sie:

„Mein geliebtes Kind, ich muß dem eigentlichen Kern meiner Unterhaltung eine lange Erzählung vorausschieben, der Du geduldig zuhören mußt, denn es ist nötig, daß Du die Entwicklungsgeschichte derjenigen Ereignisse kennen und begreifen lernst, welche Dir jetzt in ihrer unabänderlichen Vollendung gegenüberstehen.“ Und nun theilte sie Eva so kurz als möglich die Geschichte ihrer eigenen Jugend mit, die ja dem jungen Mädchen durchaus nicht fremd war, in welcher nun aber die Mutter zum ersten Male der Liebe Erich's zu ihr selber erwähnte, die gleichzeitig mit der des verstorbenen Vaters entsprossen war, sich aber vor dem Gefühl des Freundes zurückgezogen und geopfert hatte. Schon bei diesen Andeutungen wurde Eva sehr unruhig, sie unterbrach jedoch die Mutter nicht, sondern hörte ihr mit fest zusammengepreßten Lippen zu. Die ganze Art der Mutter war von einer gewissen Wehmuth und Feiertlichkeit angehaucht, welche das feinfühligste Mädchen wohl empfand und die in ihr von Anfang an eine unbestimmte Bekommenheit erzeugte.

Martha fuhr dann fort, ihr zu schildern, wie Erich dem Freunde das Verprechen abgenommen, ihn nie mit ihr — seiner Frau — zusammenzuführen, wie der Vater deshalb das Brautpaar später stets allein aufgesucht hatte, wie er dann aber noch einige Stunden vor seinem Tode dem Freunde Weib und Kind als heiliges Vermächtniß an's Herz gelegt.

„Das weiß ich ja aber Alles, Mama!“ unterbrach hier Eva die Mutter. „Neu ist mir nur, daß Onkel Erich Dich einst geliebt hat. Komme also doch nur schneller zu Ende, ich bitte Dich, ich brenne vor Ungeduld, das zu hören, was Du mir eigentlich sagen willst!“

Martha hatte während dieser wenigen Worte der Tochter tief Athem geköpft, sie stand nun vor der Entscheidung, es gab keinen Schritt mehr zurück, und ihr bange für ihr Kind.

Martha umfaßte Eva, zog ihren Kopf an sich und bedeckte ihre Stirn mit Küßchen. Langsam begannen dabei ihre Thränen zu fließen und auf Eva's Wangen zu fallen. Bei der Berührung dieser Tropfen richtete Eva den Kopf auf, blickte der Mutter in die Augen und sagte viel sanfter:

„Warum weinst Du, Mutter? Du verlierst mich ja nicht!“

„Das ist auch meine Zuversicht, mein Kind,“ entgegnete Martha bebend, „wir können uns ja überhaupt nie verlieren! Alle anderen Bande im menschlichen Leben können sich wohl lockern, ja selbst lösen, Mutter und Kind aber sind ewig unausslöschlich miteinander verbunden. So höre denn also auch, Eva, was ich noch hinzuzufügen habe: In seinem letzten Briefe hat der verstorbene Vater uns Beide Erich an's Herz gelegt, und ihn gebeten, Dich zu seinem Kinde, mich zu seinem Weibe zu machen. Unterbrich mich nicht,“ sprach sie fast mit Haß, als sie sah, wie Eva erbleichte und die Lippen zu einer Entgegnung öffnete, „laß mich jetzt zum Ende eilen. Acht Jahre lang ist mir der Inhalt von Papas letztem Briefe unbekannt gewesen, gestern zum ersten Male ist Erich damit vor mich getreten und hat mich gebeten, den Rest seines Lebens mit ihm zu theilen!“

„Dich, — Dich will er heiraten?“ stieß Eva mühsam und mit fast heiserer Stimme hervor. „Dich?“ wiederholte sie und trat vor die Mutter. „Ich bin ihm nichts, soll ihm nichts sein?“

„Doch, Eva, viel sollst Du sein in seinem, in unserem Leben; unser einziges geliebtes Kind, unsere ganze Freude. Nennst Du das nichts?“

„Ich sein Kind?“ kreischte Eva fast auf und fiel der geängstigten Mutter bewußtlos in die Arme.

Es war gut, daß Martha sich in den einsamen Stunden der Nacht auf diese Prüfung vorbereitet hatte; wie hätte sie es sonst ertragen können, ihr Kind so leiden zu sehen. Jetzt ließ sie Eva sanft auf den Boden zur Seite des Weges nieder, kniete neben sie hin und nahm den Kopf der Tochter auf ihren Schoß.

Der Anfall dauerte nur wenige Minuten, dann öffnete Eva die Augen und blickte anfangs verwundert auf die Mutter. In demselben Moment kehrte ihr aber wohl die Erinnerung zurück, denn sie schlug beide Hände vor die Augen und begann heftig zu weinen.

Martha's Lippen entrang sich ein leises „Gott sei Dank!“, dann zog sie die Tochter nur noch fester an sich und ließ sie gewähren. Nach kurzem Schweigen versuchte Eva, sich zu erheben und Martha schlang stützend ihren Arm um das junge Mädchen.

Schon nach wenigen Schritten erreichten sie einen großen alten Baumstumpf, der zu einem weiten Lehnstuhl hergerichtet war; auf diesen saß Eva Martha ihr Kind nieder und setzte sich neben sie.

„Laß mich Dir erzählen, Kind, daß und wie ich um Dein Geheimniß weiß,“ begann Martha sanft, während Eva schluchzend den Kopf an die Schulter der Mutter legte. „Als ich Dir gestern Gute Nacht sagen wollte, warst Du schon eingeschlafen, und im Begriffe, die Lampe von Deinem Tisch zu nehmen, sah ich Deinen offenen Brief an Alice liegen. Ich danke dem Schicksal, das mich ihn finden ließ, denn so konnte ich Dir heute doch wenigstens gefaßt und ruhig gegenüber treten und kann Dir mit Rath und Hilfe beistehen. Ich habe eine schwere bange Nacht hinter mir, mein Kind, in der ich ernstlich mit mir zu

fragte Lezteren, ob bezüglich der Budapest Reise des Königs schon definitive Dispositionen getroffen seien, die Antwort lautete verneinend. Eine geradezu als „Enttäuschung“ wirkende Mitteilung machte ein liberaler Abgeordneter vor mehreren Parteigenossen. Zahlreiche oppositionelle Abgeordnete sollen nämlich mit dem directen Antrag bei den Mitgliedern der liberalen Partei erschienen, um dieselben zum Austritte aus dem Parteiverbande zu veranlassen. Sie argumentierten damit, daß sich die liberalen Abgeordneten dem Verdachte des Unpatriotismus aussetzen, wenn sie noch weiter dem Grafen Tisza treu bleiben. In dieser Richtung hin wird eine systematische Thätigkeit entfaltet, die den Hauptzweck hat, die numerische Stärke der liberalen Partei zu verringern. Dieses Bestreben hat bisher allerdings gar keinen Erfolg gehabt, denn die maßgebenden Mitglieder der liberalen Partei haben nicht die geringste Lust, die Interessen und die Zwecke der Coalition zu fördern; an einigen Stellen hielten sich die „Agenten der Coalition“ sogar sehr entschiedene Körbe, die aber die betreffenden Coalitions-Agitatoren nicht abgeschreckt haben, an anderer Stelle anzuklopfen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses Vorgehen der Coalition noch im Parlament zur Sprache kommen wird.

Die oppositionellen Clubs erfreuen sich sehr regen Besuches. Namentlich der Club der Unabhängigkeits-Partei ist allabendlich dicht gefüllt. Hier geben sich jetzt die Mitglieder aller oppositionellen Parteien Rendezvous und es gibt stets einen sehr animierten politischen Vortausch. Heute wurde hauptsächlich die Erklärung der Kroaten erörtert. Einzelne Abgeordnete wollen wissen, daß der Kroaten-Club gestern eine ganz andere Declaration beschloffen habe, als sie heute General Tomajic verklesen hat, und daß hauptsächlich der Intervention des Vannus Grafen Pjacesewich die heutige Fassung zugeschrieben sei. Dieses Gerücht entspricht nicht der Thatsache. Die Ablehnung der Coalitions-Adresse und die Betonung der kroatischen Rechte, ferner der Wunsch nach Aufrechterhaltung des gemeinsamen Zollgebietes war bereits seitens der kroatischen Abgeordneten in Agram beschloffen; gestern und heute gab man hier den dortigen Beschlüssen nur die Form und die Fassung. Daß die Declaration der Kroaten der Coalition nicht in den Kram paßt, ist wohl selbstverständlich und da ist es auch begreiflich, daß Giza Tolonyi und Gabriel Ugron die Absicht haben, während der Abredebatte auch die kroatische Frage aufzurollen.

Von officiellen Rednern ist noch Graf Madar Zichy und Baron Desider Banffy rüchständig; Beide dürften morgen zum Worte gelangen. Ueber Baron Banffy erzählt man, daß er neulich in der Coalition dafür Propaganda macht, daß man die Lösung der Krise nicht beschleunige, denn je mehr Zeit verloren geht, umso unmöglicher werde es, das selbstständige Zollgebiet dieses Jahr noch zu verwirklichen, infolgedessen man dann später auch diesen Punkt des Coalitions-Programmes — fallen lassen könnte.

„Le Journal“ will wissen, daß Kaiser-König Franz Josef sich im October zum Besuche des Königs von Italien nach Rom begeben werde. Dieser Besuch sei der wirkliche Gegenstand der Entrevue des Grafen Goluchowski mit Tittoni gewesen. Es seien die Details des Aufenthaltes geregelt worden. Der Monarch werde im Quirinal wohnen und vom Grafen Goluchowski, sowie vom Kriegsminister begleitet sein. Der Besuch in Rom habe die Zustimmung des Papstes. Der Papst selbst habe durch Vermittlung des Nuntius mit dem Wiener Hofe unterhandelt. Am letzten Tage des Aufenthaltes in Rom werde sich der Monarch aus dem Quirinal in die österreichisch-ungarische Botschaft und von da nach dem Vatican begeben.

Wie man der „Pol. Corr.“ mittheilt, hat die Begegnung des k. u. l. Ministers des Aeußeren, Grafen Goluchowski, und des italienischen Ministers des Aeußeren, Herrn Tittoni, in jeder Beziehung den höchst befriedigenden Verlauf genommen, der in Wien, wie in Rom vorausgesehen worden ist. Diese Zusammenkunft konnte nicht den Zweck verfolgen, in irgend einer der für die Interessen beider Staaten in Betracht kommenden Angelegenheiten ein Einvernehmen erst herzustellen, da die Regierungen Oesterreich-Ungarns und Italiens sich hinsichtlich aller in diese Reihe gehörenden Fragen seit Langem in vollständigem Einklang befinden. Der politische Werth der Begegnung bestand in der dadurch gewonnenen Gelegenheit, der engen Fühlung der beiden Staaten das lebhafteste Gespräch des gesprochenen Wortes zu verleihen, sowie die Harmonie der Auffassungen und den Parallelismus der Bestrebungen, von denen die Cabineten von Rom und Wien geleitet werden, durch mündliche Auseinandersetzung zwischen den genannten Staatsmännern über den Complex der in den Bereich der beiderseitigen Interessen fallenden Gegenstände, darunter in erster Linie der macedonischen Angelegenheit, zu bekräftigen. Eine weitere, gewiß nicht zu unterschätzende Bedeutung der Weniger Zusammenkunft liegt darin, daß dadurch für die öffentliche Meinung der innige Charakter des Verhältnisses zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn, das bei verschiedenen Anlässen haben und drüben in manchen Kreisen bedauerliche Mißdeutungen erfährt, mit einer jeden Zweifel ausschließenden Klarheit sichtbar gemacht wurde. Wenn somit die Begegnung in die Beziehungen der beiden Regierungen kein neues Moment bringen konnte, so bildete sie doch bezüglich des Bundesverhältnisses und der herzlichen Freundschaft zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien eine mit lebhafter Genugthuung zu begrüßende Manifestation, die in der öffentlichen Meinung beider Staaten ver-

Rathe gegangen bin und Alles für und Wider in dieser Sache genau abgemessen habe. Ehe ich gestern Abend Deine Zeilen an die Freundin sah, war ich fast einig mit mir, Erich —

„Abzulehnen?“ sieh ihr Eva trotz der Thränen schnell in's Wort. „Nein, anzunehmen,“ entgegnete Martha befreuet. Ihr war trotz aller Freiche doch die Elasticität abhanden gekommen, welche Eva noch besaß, und die da glaubt, Berge versetzen und Hügel weichen machen zu können. „Anzunehmen,“ wiederholte sie, „aber Dein Brief an Alice hat mich wieder schwandend gemacht. Freilich erschien mir Erich's Antrag anfänglich wie vom lieben Gott gesandt, als ein Ausweg aus dem Labyrinth meiner Zukunftsorgen, über welche Du mich ja noch vorgelassener schaltest und in denen auch Du mich auf Erich als unseren sicheren Führer und Retter hinweist.“

„Ja, aber in ganz anderem Sinne,“ warf Eva dazwischen, und ihre Thränen begannen wieder heftiger zu fließen.

„Das weiß ich ja nun Alles, mein Kind, und deshalb bin ich auch wieder unentschieden, wie ich handeln soll. Eines aber steht fest und mit unabweislicher Klarheit: Erich liebt Dich nicht, und diese Thatsache muß doch unser Handeln beeinflussen, ja sogar bestimmen. Selbst wenn ich Erich abweise, wirst Du dadurch doch nicht mit ihm glücklich. Er hat bewiesen, eine wie treue Natur er ist; er hat das Gefühl für mich zwanzig Jahre lange gehegt, — ich glaube nicht, daß ein anderes neuere Empfinden es verdrängen kann. Mir wäre es kein großes Opfer, Erich abzuweisen, obgleich ich ihm in grenzenloser Dankbarkeit und Hochachtung ergeben bin, ich rühe mir damit eben nur das leicht und schnell zusammengeträumte Zukunftsgebäude ein; — aber was wäre es für Erich, dessen Wohl und Zukunft nun gewissermaßen auch in meine Hand gelegt ist? Soll ich ihm schreiben: Ich kann Dich nicht annehmen, weil mein Kind Dich liebt und ich Dich ihm überlassen möchte?“

„Nein, nein, und tausendmal nein,“ stieß Eva entsetzt hervor, „er darf nie ahnen, wach' thörichtes Mädchen ich bin, aber Dir, Dir kann ich es ja sagen, Du weißt ja doch Alles, ich liebe ihn grenzenlos, und darum bin ich auch grenzenlos unglücklich.“ Damit erhob sich Eva und rang verzweifelt die Hände.

(Fortsetzung folgt.)

stänndlichkeits Würdigung gefunden hat. Man darf sich wohl der Hoffnung hingeben, daß diese glückliche Wirkung sich als nachhaltig erweisen und das neuerliche Aufstehen irriger, der Politik der beiderseitigen Regierungen durchaus zuwiderlaufender Ansichten verhindern werde.

Die Lage in Ipek und Djakova hat sich wieder verschlechtert. Am Ostermontag wurde abermals in Ipek ein serbischer Gendarm erschossen. Am 1. d. M. sind 2000 bewaffnete Albanesen in Ipek eingedrungen und verlangten die Abhebung des Mutesarif und die Rückkehr des nach Jmen abgezogenen Bali von Ueskib Schahir Pascha. Die Christen sind sehr beunruhigt. Der Bazar ist geschlossen. In Djakova sollen Unruhen ausgebrochen sein. Details fehlen. Die Consuln der Ententemächte in Prizrend haben bei den Localbehörden Schritte unternommen, damit entsprechende Maßregeln ergriffen werden. Derzeit sind in Ipek nur 2, in Djakova 1, in Prizrend und Umgebung 4 Bataillone untergebracht. Schemsi Pascha, der in Prizrend weilte, verlangt Verstärkungen. Der Ministerrath berieth über die vom Großvezir beantragten energischen Schritte gegen die Malcontenten.

Die griechische Bevölkerung Macedoniens bereitet eine Bitte an den Sultan vor, um die Erhebung der russischen Officiere im Bilajet Salo nicht, die die bulgarische Propaganda unterstützen, durch englische zu erwidern. Der ernsteste Candidat für den Ueskib Metropolitensitz ist der Rector des serbischen Seminars in Prizrend, Achimandrit Marjion Wessnjs.

Der auf Antrag des kretensischen Gendarmerie-Commandanten eingeführte Dienst zur Küstenbewachung von Kap Spada bis Grabussa, durch welchen der Waffenschmuggel aus Griechenland verhindert werden soll, wird durch die englischen Kreuzer „Tuno“, „Diana“ und „Venus“ ziemlich streng versehen. Nichtsdestoweniger gelingt es aber, wie aus vertraulichen Informationen hervorgeht, kleinen griechischen Seglern, zur Nachtzeit mühelos durchzukommen.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Außer Stande, jedem Einzelnen für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, die uns anlässlich des so schmerzlich empfundenen Verlustes unseres theuren, unvergesslichen Vaters, Schwiegervaters und Großvaters zutheil geworden sind, zu danken, sprechen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühlten Dank aus.

Hermannstadt, 6. Mai 1905.

Karl Samuel Theil und Familie.

Für die Betheiligung an dem Begräbniß der am 21. April l. J. verstorbenen Frau Malvine Virkler geb. Benedikty von Benedekfalva und am Begräbniß des am 3. Mai l. J. verstorbenen Ehegatten derselben, des Herrn Johann Virkler, Controlor der königl. ung. Staatsbahnen, sowie für die Blumenpenden sagen auf diesem Wege Allen herzlichen Dank

die trauernden Angehörigen.

Hermannstadt, 6. Mai 1905.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. Mai.

— (Verletzung.) Seine Majestät der König hat die selbstbetene Verletzung des Richters Johann Szalé vom Tordaer zum Klausenburger l. Gerichtshofe gestiftet.

— (Ernennung.) Der k. ung. Finanzminister hat den Vajdaschaber Steuer-Official Ladislau Prodanovic zum Controlor beim Neu-Trader l. Steueramte ernannt.

— (Bestätigungen.) Der k. ung. Minister des Innern hat die Satzungen des Szenteszhygas-Dlachsbaer und Kapolnass-Dlachsbaer Unabhängigkeits-Parteiclubs genehmigt.

— (Der Obergelpan des Fogarajer Comitats) Guido von Baußnern ist seit geraumer Zeit krank und in Folge dessen verhindert, seine amtlichen Functionen auszuüben. Wie officiös gemeldet wird, hat Seine Majestät gestattet, daß der Obergelpan des Kronstädter Comitats, Georg Székely, unter Befreiung in dieser seiner Stellung damit betraut werde, während der Krankheit Baußnern's auch die Agenden des Fogarajer Obergelpans zu versehen.

— (Kranken-Bewegung im Franz Josephs-Bürger-Spital im Monat April 1905.) Mit Ende März 1905 verblieben 423 Kranke; im Laufe des Monats April sind zugewachsen 415 Kranke, zusammen 838 Kranke; hievon geheilt entlassen 490 Kranke, gestorben 24, somit abgegangen 514 Kranke, und es verbleiben in weiterer Behandlung 324 Kranke. Die Anzahl der Verpflegstage betrug 11.826. Operationen wurden 102 ausgeführt.

— (Unter illustrirtes Unterhaltungs-Blatt.) Die der heutigen Ausgabe zulegende Nummer 18 unseres illustrirten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Dämon Zufall.“ Criminal-Roman von Fris Friederich. (Fortsetzung.) — „Auf Umwegen.“ Eine lustige Geschichte von Paul Blis. — „Hoffnung.“ Gedicht von Friedrich Schiller. — Zu Friedrich v. Schiller's hundertjährigem Todestage. — Allerlei. — Gemeinnütziges u. s. w. — Illustrationen: Friedrich v. Schiller. Von W. Kubach. — Schiller-Denkmal in Stuttgart. — Schiller's Geburtshaus in Marbach. — Das neue Schiller-Museum in Marbach. — Königin Louise empfängt Schiller in Berlin 1804. Nach dem Gemälde von Karl Nöbling. — Schiller's Wohn- und Sterbehause in Weimar.

— (Vereins-Nachrichten.) Die diesjährige ordentliche General-Versammlung des Bürger- und Gewerbe-Vereines findet Montag den 8. d. Abends 6 Uhr, im großen Lesesaale des Vereinsgebäudes (Kleiner Ring 12) statt. — Verhandlungs-Gegenstände: 1. Rechenschaftsbericht der Vereinsleitung; 2. Abolutorium der vorjährigen (1903) Rechnung; 3. Vorlage der Rechnung für das Vereinsjahr 1904 und Ernennung einer Commission zur Prüfung derselben; 4. Voranschlag für 1905; 5. Einsichtnahme in die ausliegenden Protocolle; 6. Neuwahl in Stelle der austretenden (jedoch wieder wählbaren) Hälfte der Ausschuß-Mitglieder; 7. Etwasige Anträge seitens der Mitglieder der General-Versammlung.

— (Alkohol-Enthaltungs-Verein.) Montag den 8. d. M., Abends halb 8 bis 10 Uhr, gemüthliche Zusammenkunft der Ortsgruppe Hermannstadt des „A. E. W.“ im Extrazimmer des Hotels „Königlicher Kaiser“. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Gäste sind gerne gesehen.

— (Schiller-Feier des Hermannstädter Männer-Gesangvereines.) Der Karten-Vorverkauf zu der am 9. respectue 11. d. im Stadttheater stattfindenden Schiller-Feier erfolgt Montag den 8. d. von 8—12 Uhr Vormittags und 3—5 Uhr Nachmittags durch den Vereins-Cassier Karl Fauernig, Kaufmann, Seltauerstraße 8, sowie vor der jeweiligen Vorstellung an der Theater-Cassa. — Die Preise der Plätze sind die gewöhnlichen Theaterpreise.

— (Hermannstädter Radfahrer-Verein „Die Falken“.) Sonntag den 7. d. Vereinsfahrt nach Michelsberg. Abfahrt 2 Uhr Nachmittags vom Hermannsplatz.

— (Gesangverein „Eintracht“.) Der hierortige Gesangverein „Eintracht“ wird in nächster Zeit die Feier seines 25-jährigen

Bestandes, welche mit der gleichzeitigen Einweihung der neuen Vereinsfahne verbunden sein wird, begehen. Nähere Mittheilungen werden später erfolgen.

— (Promenade-Concert der Stadtkapelle.) Morgen Sonntag den 7. d., 4 Uhr Nachmittags, wird die Stadtkapelle vor dem Schweizerpavillon auf der städtischen Promenade concertiren.

— (Widmungen.) Dem Lehrlingsheime hat Buchhändler G. A. Seraphin 57 Bücher verschiedener Inhaltes gewidmet. Für diese ansehnliche Widmung sagt auch auf diesem Wege besten Dank die Direction der städt. Gewerbeschule. — D. v. Schott hat dem evang. Waisenhause 1 Krone gewidmet, die er „als Entschädigung für Zeitverräumnis“ erhalten hat, wofür die Lutherhaus-Leitung besten Dank ausdrückt.

— (Die neue Vereins-Fahne des Gesangvereines „Eintracht“.) hübsch ausgeführt und lebenswerth, ist für einige Tage im Schaufenster der Tapissiererei Gschwister Fahn, Seltauerstraße, Sparcassa-Gebäude, ausgestellt.

— (Concert der Militär-Musik.) In Kircher's „Unicum“ findet morgen Sonntag den 7. d. M. ein großes Concert der Regiments-Musik des k. und k. Infanterie-Regiments Alexander I. Kaiser von Rußland Nr. 2 statt. — Anfang 7/8 Uhr Abends. — Entrée à la Person 50 Heller.

— („Reppendorfer Blätter.“) Das erste Mai-Fest dieser illustrierten humoristischen Halbmonatsschrift ist heute ausgegeben worden. Preis 10 Heller. Das Abonnement für ein ganzes Jahr sammt Zustellung (24 Nummern) kostet nur 2 Kronen. — Bestellungen sind zu richten an den Herausgeber und Schriftleiter Josef Botschner, Hermannstadt, Kollgasse Nr. 10.

— (Todesfall.) Frau Susanna Müller geb. Klinicki von Klenka ist heute im Alter von 94 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet Montag den 8. d. um 4 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

— (Große Unterschleife im Landes-Vienenzucht-Verein.) Hauptstädtische Blätter haben der Unterschleife gedacht, die im Schoße des Landes-Vienenzuchtvereines verübt worden sind, und gemeldet, daß die ministeriell angeordnete Untersuchung der Geldabgabung bei diesem Verein einen Abgang von etwa 80.000 Kronen constatirt hat. Die Verantwortung für das Manco belastet, nach einer Meldung des „U-g“, den Secretär des Vereines Ivan Binder, der nach freiem Ermessen schaltete und waltete. Die erste Anzeige erfolgte seitens einer Gruppe der Vereinsmitglieder vor ungefähr sieben Monaten beim Ackerbau-minister. Dieser ordnete sofort eine Untersuchung an und betraute mit der Durchführung derselben den Ministerial-Secretär Dr. Edmund Marton. Der hauptstädtische Magistrat als Controlbehörde der Vereine delegirte den Magistratsnotar Arpad Lapockinsky in die Untersuchungs-Commission, welche die Bücher des Vereines auf dreizehn Jahre zurück überprüfte. Der Bericht des Ministerial-Commissärs und des Delegirten der Hauptstadt constatirt einen positiven Abgang von 27.003 Kronen, während hinsichtlich eines Betrages von 51.921 Kronen bloß im Wege einer gerichtlichen Untersuchung festgestellt werden kann, ob die Haftpflicht der Vereinsleitung auch auf diese Summe ausgedehnt werden könne. Die Commission war nicht in der Lage, bezüglich dieser Summe festzustellen, wer für dessen Abgang zur Verantwortung zu ziehen sei. Als Ergebnis der Untersuchung läßt sich constatiren, daß der eigentliche Urheber aller Maßnahmen in der Leitung des Vereines der Secretär Ivan Binder sei. Laut dem Bericht des Ministerial-Commissärs trägt Binder für den Abgang die strafgerichtliche Verantwortung, während die vermögensrechtliche Haftung sämtliche Beamte des Vereines belastet. Der Bericht constatirt, daß Binder jedes unabhängige Element von der Theilnahme an der Leitung des Vereines verdrängte und man falsche Schlussrechnungen veröffentlichte ließ. In Verbindung mit den Untrieben Binder's nennt das citirte Blatt auch den gewissen Abgeordneten Adolf Vendl, der im Vereine mit dem genannten Secretär das Aera angeblich um einen Betrag von 570 Gulden geschädigt habe. Dr. Vendl erklärt diese Anschuldigung des genannten Blattes für eine Verleumdung, wegen deren er gegen das Blatt bei Gericht einschreiten werde.

— (Großer Bauarbeiter-Streik in Temesvar.) Man meldet vom 4. d. aus Temesvar: Seit zwei Wochen dauert nunmehr schon der Streik der Maurer und Bauarbeiter, ohne daß es gelungen wäre, zwischen den Meistern und den Arbeitern eine Einigung herbeizuführen. Die Zahl der streikenden Maurer beläuft sich auf 560, mit den infolge des Streikes feindlichen Hilfsarbeitern aber beträgt die Zahl 1400. Der jüngste Streik hat im Mai des Vorjahres stattgefunden. Damals wurden Arbeitslöhne von 3 Kr. 20 H. auf 4 Kr. per Tag vereinbart. Im Laufe des Winters traten jedoch die Arbeiter mit Mehrforderungen auf und die Meister bewilligten denn auch im Februar einen Tarif von 3 Kr. 60 H. bis 4 Kr. 40 H. per Tag. Dies genügte den Arbeitern nicht, sie forderten einen Tarif von 3 Kr. 60 H. bis 5 Kr. und das Recht der Nominirung von Frauenmännern auf jedem Bauplatze. Als die Meister diese Forderungen nicht erfüllen konnten, traten die Arbeiter in den Streik. Die bisherigen Unterhandlungen blieben erfolglos. Heute gelang es der Intervention des Oberstadthauptmanns Rudolf Vandi, eine abermalige Annäherung der Parteien insoferne zu erzielen, daß die Einigungs-Commission für morgen zur Wiederaufnahme der Ausgleichs-verhandlungen einberufen werden konnte.

— (Die verhaftete Raubmörderbande.) Einen neuen Complicen der Raubmörderbande, deren Mitglieder in Theresopol, Budapest und Waigen eingefangen wurden, entdeckte man in Niton Marosi, der in Budapest verhaftet wurde. Er steht unter Anderem im Verdacht, in der Nacht vom 13. auf den 14. September 1899 den Szolnoker wohlhabenden Bäckermeister Daniel Molles und dessen Frau geb. Theresie Reiz ermordet und beraubt zu haben. Er wurde von den Detectives Lanko und Szücs in seiner Wohnung in Haft genommen. Marosi, den Stadthauptmann Johann Toth verhörte, leugnet hartnäckig jede Schuld, wurde aber wegen vieler belastender Momente in Haft gehalten. An dem Raubmorde in Szolnok war auch einer seiner Freunde betheiligt. Stadthauptmann Toth verhörte am 3. d. auch die Verwandten des ermordeten Molles, die seinerzeit grundlos des Mordes verdächtigt worden waren. Die Frau des der Mithschuld am Reizlager Mord verdächtigten Franz Bonó erschien am 3. d. M. weinend bei der Polizei, wo sie um die Erlaubnis der Namensänderung bat, da sie sonst nirgendes Unterkunft finde. Frau Bonó wurde mit ihrer Bitte abgewiesen.

— (Großer Brand.) Aus Kaposvar wird gemeldet: Das Haus des Richters in Mesnye im Somogyer Comitat ist abgebrannt. Bei dem heftigen Wind griff das Feuer rapid um sich und sicherte noch weitere fünfundsiebzig Nebengebäude ein.

— (Der Tod eines Defraudanten.) Am 22. October v. J. meldete sich in Budapest im St. Stephans-Spital ein an Tuberculose schwerkranker Mann und ließ sich unter dem Namen Paul Simalja aufnehmen. Seitdem befand er sich im Spital und ist am 3. d. dort gestorben. Als er den Tod nahen fühlte, begab er Papier und Bleistift und schrieb nieder, daß er nicht Paul Simalja, sondern der ehemalige Controlor der Trader Stadtkasse Karl Mahalka sei. Er habe defraudirt, und um der Justiz zu entgehen, habe er sich unter falschem Namen im Spital aufnehmen lassen. Es wurde der Polizei von dem Geständniß des Sterbenden sofort Meldung gemacht, die dann auch feststellte, daß Karl Mahalka thatsächlich defraudirt hatte und daß im „Kendöri Közlöny“ am 17. Februar d. J. ein Steckbrief gegen ihn erlassen war. Mahalka defraudirte insgesammt 1500 Kr., und um sein

Verbrechen Journal u ob der Ver eine Schwie Fällen Sie Rathge b um Rath g marke folg aus Br e Vice-Stad Lenaugasse ungefahr zur Pflege muthe, das am nächst zu bringen ershiene. des III. B Bala Sir einem hin hatte. — ständen na Budapest Künfte ein weite der jedoch von und einem Art die B sofort todt lautbar: Nientant welcher der aus der S vor dem i der Kundn als im Fo nach dem seiner Ab in Schle April auf vorgekomm Ausbreitun großfiri die Leute, die Fälle von Stanisl hat dem G Hohenzolle Familie de Altach's einem Gef kaiserliche meldet: V Sofman Obersten nachdem si bekränzt h gebräuel, Wien und — (D von Hef bestimmt b die geschid Zeit heimt Blattes a dementirt k dieser Petr merke eine Londoner Victoria W Fessen zu stätigen w kündigten s lautet und wo sich die von Cobur — (Rantons L sich an mi füßen, wer Böschonen. — (der Seltau M.-J. 3 Von Geschwore der mit B 1898 herg Justizmini fgl. freien ungarischer wenigstens Sprache v jährlich w zahlen ver geneigt, ein Staatssteu Nächstst forger, Mi schaften, d Baumeister Chemiker, arzt ist, fe schule ober schließlic d schule abge schworene des Wienot haus) in de

Statt jeder besonderen Anzeige.

Susanna Müller geb. Klinicki von Klenka

vollendete am 6. d. M., 3 Uhr Früh, nach langem schweren Leiden im Alter von 94 Jahren ihr liebevolles, unermüdet arbeitstüchtiges Leben.
Das Leichenbegängnis findet Montag den 8. d. M., 4 Uhr Nachmittags, aus der Kapelle des röm.-kath. Friedhofes statt.
Die heilige Seelenmesse wird Dienstag den 9. d. M., 10 Uhr Vormittags, in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche gelesen. Davon geben die trauernden Hinterbliebenen Schmerzerfüllt nur auf diesem Wege geziemende Nachricht.
Hermannstadt, am 6. Mai 1905.

Behördlich concessionirte Leichenbestattung und Leichentransport-Unternehmung durch Salman Vals & Sohn Witten in Hermannstadt.

Brut-Gier

von englischen Orpinton-Hühnern (große, weiße Art) zu verkaufen. — Bestellungen einige Tage vorher erbeten. Rosenfeldgasse 6 a. [435] 1-3

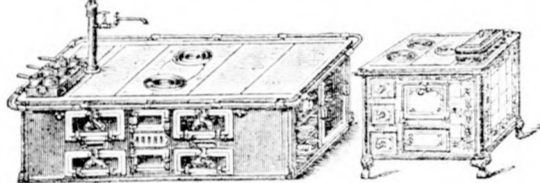
Rundmachung.

Ich bringe dem hochgeehrten baulustigen p. t. Publicum zur allgemeinen Kenntniß, daß ich alle in das Baufach schlagenden Arbeiten, so auch Adaptierungen, Reparaturen, sowie jedwede Dachdecker- und Dachrinnen- und Facaden-Arbeiten zu den billigsten Preisen übernehme und für deren solide Ausführung garantire. Hochachtungsvoll

Anton Paul, Baumeister,
Hermannstadt, Fürbergasse 14. [430] 1-3

500 Kronen zahle ich Dem, der bei Gebrauch von Bartilla's Zahnwasser, à Flasche 70 H., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. (Verpackung 20 H extra.) Ed. Bartilla-Winkler, Wien, 19. L., Sommergasse 1. — Nach Orten, wo es nicht zu haben ist, sende ich 7 Flaschen für 5 K. 20 H. franco. In Hermannstadt in den Apotheken; an Grossen Ring 10; Heltauergasse 59; Kleiner Ring 27; Saggasse; Burggasse 2; Grosser Ring 17; in den Parfümerien; Heltauerg. 47; Elisabethg. 25. — In Klausenburg: Dr. Czetz, Kühlmönster-utca. — In Bistritz: Herberth's Apotheke. In Mühlbach: Lederhiller's Apotheke. In Schässburg: Lingner's Apotheke. [1] 10
Man verlange überall ausdrücklich Bartilla's Zahnwasser. Fälschungs-Anzeigen werden gut belohnt.

Die Herdfabriken H. Koloseus, Wels
(Oberösterreich) und **Aschaffenburg** (Bayern)



empfehlen ihre unübertroffenen Herde in Eisen, Email, Porzellan und Majolika, mit Unterbreitungsregulierung, für jeden stamm geeignet, Patentgasherde und unmittelbare Gas- und Kohlenherde, Hotel- und Restaurations-Herde.

Kataloge kostenlos. (863) 23-52

Keine Trunksucht mehr.



Eine Probe von dem wunderbaren Coza-Pulver wird gratis geschickt.
Kann in Kaffee, Thee, Essen oder Spirituosen gegeben werden, ohne dass der Trinker es zu wissen braucht.
Coza-Pulver ist mehr werth, wie alle Reden der Welt über Enthaltensamkeit, denn es erzielt die wunderbare Wirkung, dass die Spirituosen dem Trinker widrig vorkommen. Coza wirkt so still und sicher, dass Frau, Schwester oder Tochter ihm dasselbe ohne sein Mitwissen geben kann und ohne dass er zu wissen braucht, was seine Besserung verursacht hat.
Coza hat Tausende von Familien wieder versöhnt, hat von Schande und Unehre Tausende von Männern gerettet, welche nachher kräftige Mithbürger und tüchtige Geschäftsleute geworden sind. Es hat manchen jungen Mann auf den rechten Weg zum Glück geführt und das Leben vieler Menschen um mehrere Jahre verlängert.
Das Institut, welches das echte Coza-Pulver besitzt, sendet an Diejenigen, die es verlangen, eine Probe und ein Buch mit 700 Dankschreiben gratis. Das Coza-Pulver wird als ganz unschädlich garantirt. [171] 10

GRATIS PROBE, Nr. 76.
Schneiden Sie diesen Coupon aus, und schicken denselben noch heute an das Institut, Briefe mit 20 Pf. zu frankiren.
COZA INSTITUTE
(Dept. 76).
62, Chancery Lane,
London, W. C. (England).

Schutzmarke: „Anker“
Liniment. Capsici comp.,
Erlaubt für
Anker-Pain-Expeller
ist ein altbewährtes Hausmittel, das seit mehr als 35 Jahren als zuverlässige Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Erfaltungen angewendet wird.
Warnung. Minderwertiger Nachahmungen wegen sei man beim Einkaufe vorsichtig und nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schutzmarke Anker und dem Namen Richter an. — Zum Preise von 80 h. K. 1.40 und K. 2.— vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef von Török, Apotheker in Budapest.
Richter's Apotheke
zum „Goldenen Löwen“ in Prag
Erlaubtstraße Nr. 5 neu.
Verband täglich

Hausverkauf.

Das Haus **Rannichergasse Nr. 26**, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Sommerküche, Stall, Scheune, sammt großem Garten ist aus freier Hand zu verkaufen. — Näheres dortselbst zu erfragen. [395] 3-3

AGENTEN. [300] 5-6
die sich mit dem Verkauf von
König in Elisabeth-
Loosen befassen, werden gegen hohe Provision aufgenommen. Offerte sind an
Fischer & Riesz,
Bankhaus,
Budapest, Erzsébet-körút 9, zu richten.

Morgen Mittag essen wir:



Herrmann's Ananas-Gelée
1 Päckchen für 8 Personen 15 fr.
zusammenvermengt mit
Herrmann's Schaum-Dessert
der köstlichsten Cremespeise für
10 Personen à 20 fr.
Serrliche Delicatsesse!
Jede kluge Hausfrau verwendet
anstatt Eiern:

„Herrmann's Omelette-Pulver.“
Daselbe ersetzt 6-8 Eier, ist für alle Mehlspeisen verwendbar und kostet nur 8 fr. !
Kolossale Ersparniß! Ueberall zu haben!
Engros: **Adalbert Barthmes, Hermannstadt.**
[358] 5-5

CHRISTOFLE
ESSBESTECKE, TAFELGERÄTE
Anerkannt bestversilbert. Schönste Formen
komplett eingetragene BESTECKKASSETTEN
SCHÜSSELN-SAUCIEREN-KAFFEE o.
TEESERVICE, TAFELAUFSÄTZE
KUNSTGEGENSTÄNDE.
EINZIGER ERSATZ FÜR ECHTES SILBER
SPECIELLE ARTIKEL FÜR HOTELS, RESTAURANTS und
CAFÉS, sowie für PENSIONEN, MENAGEN etc.
K. u. K. HOFLIEFERANTEN
CHRISTOFLE & Co. WIEN
I-OPERNRING 5 (HEINRICHSHOF)
ILLUSTR. PREISLISTE GRATIS
IN ALLEN STÄDTEN DURCH WIEDERVERKÄUFER VERTRITTEN
ALS GARANTIE DER ECHTHEIT TRAGEN ALLE UNSERE
ERZEUGNISSE NUR DIE FABRIKSMARKE DER VULLEN NÄMEN.

ACHTUNG!

Die berühmten echten
Zipser
LEINWÄNDE und
DAMASTWAAREN
verlässlicher Qualität sind in jedem
größerem Geschäfte zu haben.
Registrierte Schutzmarke der
Késmárker Fabrik:
Nur mit
dieser
Schutz-
marke
ver-
sehene
Waren
ist
Késmárker
Fabrik-
kat
VALÓDI SZEPESI
VED-
JÉGY
ECHT ZIPSER
Heimische Industrie!
[813] 8-10

Tapezierer-Arbeiten

jeder Art übernimmt auch außerhalb des
Hauses bei gewissenhafter Ausführung zu mäßigen
Preisen

Gustav Engber,

[436] 1-3
Tapezierer,
Hermannstadt, Weinanger 1.

Geschäfts-Localitäten

am hiesigen Plage
Kleiner Ring Nr. 2
(früher Maschalko und Scherbaum) sind mit den
dortselbst befindlichen 2 geräumigen Kellern sofort
zu vermieten. — Auskunft ertheilt das röm.-
kath. Stadtpfarramt.

Geschäfts-Uebersiedelung!

Zeige meinen geehrten Kunden, sowie einem p. t. Publicum höflichst an, daß ich aus der
Elisabethgasse 5 in die

Mariagasse Nr. 7

in das eigene Haus übersiedelt bin.

Nachdem ich mir hier meine Werkstätte bedeutend vergrößert habe, somit jeden Anforderungen
pünktlich nachkommen kann, erlaube mir die höflichste Bitte, mir auch hier das in so hohem Maße
bisher geschenkte Vertrauen zukommen zu lassen.

Hochachtungsvoll

Karl Müller, Bau- und Möbelschler,
Mariagasse 7.

Zur gef. Beachtung!

Die Kegelbahnen im Habermann'schen Dräuhausgarten

sind hergerichtet und stehen Vereinen, Clubs und Gesellschaften zur gef. Verfügung. Mit guten billigen
falten und warmen Speisen, vorzüglichem Bier und Wein und solider Bedienung hofft ein
p. t. Publicum zufriedenzustellen [330] 3-3

G. A. König, Restaurateur.

Auch der große Saal wird zur gef. Benützung empfohlen.

Zu billigeren Preisen

als bei irgend einem Ausverkauf bietet die Firma

M. Daniel, Grosser Ring 1

für kurze Zeit Gelegenheit zu Einkäufen von wirklich besten diversen Kleider-
stoffen, Halb- und Ganzwolle, färbig und schwarz, weissen und crème Kleider-
stoffen für Confirmation, Ajour- und Piquet-Waschstoffen für Confirmation,
waschechten Cosmanoser Cretonen und Barchenten, Herren- und Damen-Wäsche;
grosse Auswahl in Sonnenschirmen schwarz und färbig, Herren- und Damen-
Regenschirmen, Halb- und Ganzseide, grosse Auswahl in Baumwoll- und Seiden-
Spitzen, Tisch- und Bettgarnituren, diversen Kleider-Aufputzen, diversen Laut-
teppichen, Herren- und Damen-Sommerhandschuhen, grosse Auswahl in Spitzen-
Vorhängen, Kinder- und Damen-Strümpfen, schwarzen Seidenstoffen für Kleider,
diversen modernen Aufputzköpfen und Aufputzschürzen, grosse Auswahl in
Herren-Kravatten, in färbigen und schwarzen Damenschürzen und Seidenbändern,
in Futter- und Schneiderzugehör und anderen vielen Artikeln.

Um gültigen Zuspruch ersucht hochachtungsvoll

M. DANIEL.



JULIUS ERŐS

Hermannstadt,
Heltauergasse Nr. 3.

Siebenbürgens grösstes

Uhren-, Juwelen-, Gold-

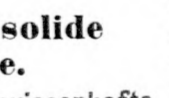
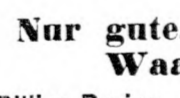
und

Silberwaaren - Lager

empfeilt billig und preiswerth alle

Erzeugnisse der

Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.



Nur gute, solide
Waare.

Billige Preise, gewissenhafte
Garantie. [1] 85

Patentirte selbstthätige Bespritzungs-Apparate „Syphonia“



für Weingärten, für Hopfen-Pflanzungen
zur Vertilgung von Obstbaumschädlingen

zur Bekämpfung der Blattkrankheiten, Vernichtung des Federichs
und des wilden Senfs u. c. [257] 7-12

Selbstthätige, tragbare Spritzen auch mit Kupferkessel

für 10 oder 15 Liter Flüssigkeit mit und ohne Petroleum-Mischapparat
und fahrbare, selbstthätige Spritzen fabriciren und liefern als Specialität

PH. MAYFARTH & Co.

Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen, Specialfabrik für Weinpressen und Obst-
Verwerthungs-Maschinen

WIEN, II. Taborstrasse Nr. 71.

Ausführliche illustrierte Kataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Hiezu eine Beilage.



Umsonst

erhält Jedermann auf Verlangen unseren „Interessanten Universal-Katalog“ mit über 1500 Abbildungen, welcher beim Einkauf aller Arten Bedarfsartikel und interessanter Neuheiten unentbehrlich ist. Eine Correspondenzkarte mit Angabe der genauen Adresse genügt, worauf Franco-Zusendung des „Interessanten Universal-Kataloges“ erfolgt durch die Firma:

Heinrich Kertész,
Wien, I., Fleischmarkt 18-176.
(57) 5-8

Lassnitzhöhe bei Graz,

Station Lassnitz der Staatsbahn, Int. Tel. 465.
Heilanstalt. (30) 9-24
Winterstation. Sommerfrische.
Das ganze Jahr geöffnet.
Für Nerven- und interne Kranke, Erholungsbedürftige jeder Art; ständiger Arzt; reiche Curmittel, Wasser-, elektr., Lichtheilverfahren, Massage-, Diät-, Terrain-, Inhalationscuren etc.
Leitender Arzt: Primararzt Dr. Ed. Miglitz.
Prospecte durch die Verwaltung.

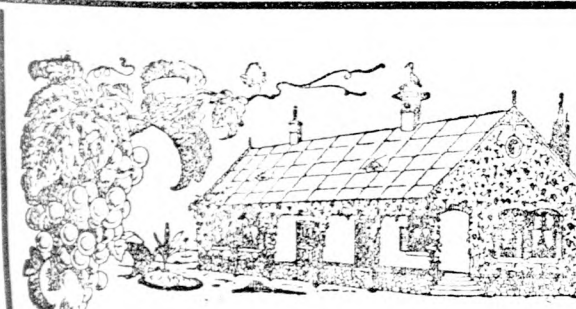
Das beste Schönheitsmittel! Für Damen unentbehrlich!

Frauenschönheit

kann erreicht, vervollkommen und erhalten werden durch das ausgezeichneteste u. sicherste, chemisch reine, weder Quecksilber, noch Blei enthaltende, ganz unschädliche, in jeder Apotheke, Droguerie und Parfümerie erhältliche



Földes' MARGIT-CRÈME
Wunderbare rasche und sichere Wirkung. Gesetzlich gesch. Man hüte sich vor Nachahmungen.



Pflanzen wir Weinlaub

zu jedem Haus und in unseren Hausgärten in Erde und Sand.
Die Weintraube gedeiht in unserem Vaterlande überall, und es gibt kein Haus, an dessen Mauern sie bei der geringsten Pflege nicht anblühen würde; außerdem ist sie auch für andere Gebirgs- und Gartengärten zu der prächtigsten Zierde, ohne den für andere Zwecke benutzbaren Raum auch nur den geringsten Theil zu entziehen. Sie ist das beste Mittel, das man in jedem Jahr fruchtbar trägt.
Dies eignet sich jedoch nicht jede Traube, weil ein großer Theil, wenn er sich entwickelt, keine Früchte trägt; aus diesem Grunde können diese Trauben keine Weintrauben ergeben. Wenn hingegen zur Bildung von Trauben geeignete Sorten gepflanzt werden, so verleben sie das Land während der ganzen Reifezeit mit den vorzüglichsten Weintrauben und anderen süßen Traubensorten.
Die Sorten werden in einem illustrierten Preisverzeichniss beschrieben, welche Jedermann, der seine Abreise mittels Correspondenzkarte antritt, kostenlos zugesandt wird. Nebenverordnungen sind auch noch in großer Quantität zu reduzierten Preisen zu haben. Weine zu Familienbedarf zu 50 Liter und auch zu billigen Preisen, sowie „Delikatessen“, glatt zur Anlage und hiesigen Weinanbau.
Érmelleker Erste Rebenveredlungs-Anlage Nagy-Kágya (Comitat Bihar).
(172) 10-10

Sorgenfreies
Familien Glück garantiert das illustrierte Buch über zu viel Kindererziehung. Mit mehreren Tausend Dankeschreiben, discret gegen 90 h. in ung. Briefmarken oder Postanweisung von Frau Anna Kaupa in Berlin SW 252, Lindenstrasse 50.



KUNDMACHUNG.

Es wird hiedurch zur allgemeinen Kenntniss gebracht, dass, nachdem das hohe **Königl. Ungar. Finanzministerium** durch seine Control-Organe die Revision der Loose I. Classe der Königl. Ung. Privilegirten Classen-Lotterie (**Sechszehnte Lotterie**) vollzogen hat, die Loose den Hauptcollecteuren zum Weiterverkaufe übergeben worden sind. Der vom hohen **Königl. Ungar. Finanzministerium** genehmigte Verlosungsplan wird hiermit veröffentlicht:

Plan der Königl. Ung. Privilegirten Classen-Lotterie.

Sechszehnte Lotterie. 110.000 Loose, 55.000 Gewinne.

Erste Classe		Zweite Classe		Dritte Classe		Sechste Classe	
Einlage Kronen 12.—		Einlage Kronen 20.—		Einlage Kronen 32.—		Einlage Kronen 24.—	
Ziehung: 25. und 26. Mai 1905.		Ziehung: 20. und 21. Juni 1905.		Ziehung: 18., 19. u. 20. Juli 1905.		Ziehung: vom 27. September bis 24. October 1905.	
Gewinne	Kronen	Gewinne	Kronen	Gewinne	Kronen	Grösster Gewinn im glücklichen Falle	
1 à	60000	1 à	70000	1 à	80000	1,000.000	
1 à	20000	1 à	25000	1 à	30000	(Eine Million)	
1 à	10000	1 à	10000	1 à	20000	1 Pr. Kr. 600.000 600.000	
1 à	5000	1 à	5000	1 à	15000	1 Gew. à 400.000 400.000	
3 à	2000	3 à	3000	3 à	10000	1 à 200.000 200.000	
5 à	1000	5 à	2000	5 à	5000	1 à 100.000 100.000	
8 à	500	8 à	1000	8 à	2000	1 à 80.000 80.000	
30 à	300	20 à	500	10 à	1000	1 à 60.000 60.000	
100 à	100	110 à	300	120 à	500	1 à 50.000 50.000	
3350 à	40	4350 à	80	4850 à	130	2 à 30.000 60.000	
3500 Gewinne Kronen 263000		4500 Gewinne Kronen 528000		5000 Gewinne Kronen 916500		4 à 20.000 80.000	
Vierte Classe		Fünfte Classe				5 à 15.000 75.000	
Einlage Kronen 40.—		Einlage Kronen 32.—				25 à 10.000 250.000	
Ziehung: 14., 16. und 17. August 1905.		Ziehung: 6. und 7. September 1905.				50 à 5.000 250.000	
Gewinne	Kronen	Gewinne	Kronen			405 à 2.000 810.000	
1 à	90000	1 à	100000			760 à 1.000 760.000	
1 à	30000	1 à	30000			1.140 à 500 570.000	
1 à	20000	1 à	20000			30.600 à 200 6.120.000	
1 à	15000	1 à	15000			33.000 Gew. u. Pr. Kr. 10.555.000	
3 à	10000	3 à	10000				
5 à	5000	5 à	5000				
8 à	2000	8 à	2000				
10 à	1000	10 à	1000				
120 à	500	120 à	500				
4850 à	170	3850 à	200				
5000 Gewinne Kronen 1.120500		4000 Gewinne Kronen 1.076000					

Zur Ziehung der I. Classe, welche am 25. und 26. Mai d. J. in Gegenwart der königl. ung. staatlichen Controlbehörde und im Beisein eines kön. Notars, im Ziehungssaale (IV., Eskü-tér, Eingang Duna-uteza) öffentlich stattfindet, sind Loose bei sämtlichen Collecteuren der Königl. Ung. Priv. Classen-Lotterie erhältlich.

Budapest, 30. April 1905.

[423] 1-1

Direction der Königl. Ung. Privilegirten Classen-Lotterie.

Graf Teleki. Hazay.

Die einzigen, von Professoren und Ärzten erproben und empfohlenen säurefreien Zahnmittel, f. und t. Hofzahnarzt **Dr. J. G. Popp's, Wien, XIII/6, echtes**

Anatherin

Mund- und Zahnwasser gegen alle Mund- und Zahnleiden nur in obenstehenden Flaschen à K 2-80, 2- und 1-.
Zahncreme in Tuben, ohne die so schädliche Seife, à 60 h., erhalten Mund, Zähne und Zahnfleisch wirklich immer schön, gesund, geruchlos und schmerzfrei.
Anatherin-Zahnpasta in Glas K à 1-40, in Pasteten 70 h.
Zahnpulver K 1-26. **Zahnpflumbe** K 2-—, **Kräuter-Seife** 80 h.
In Apotheken, Droguerien, feineren Geschäften, sowie in den Hauptdepôts bei Herrn Karl Morscher, Droguerie in Hermannstadt, und bei Herrn A. W. Lingner, Apotheker in Schässburg.

Das von der k. k. n.-ö. Statthalterei autorisirte

Erste Wiener Lehrinstitut mit Pensionat für Koch- u. Haushaltungskunde

Vorsteherin und Inhaberin Frau Eugenie Edle v. Petracic,
Wien, I. Goldschmiedgasse 10.1.
Externat, Internat.
Aufnahme auch für Einzelcure. [399] 3-14
Unterricht erteilen nur mit staatsgültigen Zeugnissen versehene erstclassige Lehrkräfte. — Ausbildung in allen Cursen bis zur Staatsprüfung.
Sprechstunde von 3-5 Uhr. Prospective gratis. Telephon 20883.

Gewinnverzeichnis der XVI. Königl. ung. priv. Classenlotterie.

55.000 Gewinne, 110.000 Lose.
Jedes zweite Los gewinnt!
Haupttreffer eventuell 1 Million Kronen.

1 Prämie mit	600000
1 Gew. à	400000
1 " à	200000
2 " à	100000
1 " à	90000
2 " à	80000
1 " à	70000
2 " à	60000
1 " à	50000
1 " à	40000
5 " à	30000
3 " à	25000
8 " à	20000
8 " à	15000
36 " à	10000
67 " à	5000
3 " à	3000
437 " à	2000
803 " à	1000
1528 " à	500
140 " à	300
34450 " à	200
4850 " à	170
4850 " à	130
100 " à	100
4350 " à	80
3350 " à	40
55.000 Gew. u. Pr. im Betrage	14.459.000

Einladung

zur I. Classe der XVI. königl. ung. priv. Classenlotterie

Ziehung schon am **25. und 26. Mai 1905.**

Der Preis I. Classe beträgt für

ein ganzes	ein halbes	ein viertel	ein achtel Los
Kronen 12.—	6.—	3.—	1.50.

Der Versandt der Originallose erfolgt gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme. Am bequemsten und billigsten bestellt man per Postanweisung. Jeder Bestellung wird ein amtlicher Plan beigelegt. Amtliche Ziehungslisten werden sofort nach Ziehung versandt. Postchecks zur portofreien Einsendung von Geldern gratis und franco. [415] 2-5

Bestellungen erbitte möglichst umgehend.

Bankhaus A. GAEDICKE,

grösste Glücks-Collecte Ungarns,
Budapest, Kossuth Lajos-Gasse 11.

Gaedicke's Glück ist kolossal!

Innerhalb kurzer Zeit brachte ich die Riesensumme von **15 Millionen** an meine werthe Kundschaft zur Auszahlung, darunter nachstehende Hauptgewinne

600000 Kronen	2/4	Nr. 62551
400000 "	1/4	" 11119
400000 "	1/4	" 28916
400000 "	1/4	" 33464
100000 "	1/4	" 42758
100000 "	1/4	" 49878
100000 "	1/4	" 87991
70000 "	1/4	" 60912
60000 "	1/4	" 17357
60000 "	1/4	" 78863
60000 "	1/4	" 82528
60000 "	1/4	" 97263
30000 "	1/4	" 6920
30000 "	1/4	" 38691
30000 "	1/4	" 90964
25000 "	1/4	" 23481
25000 "	1/4	" 30049
25000 "	1/4	" 44411
25000 "	1/4	" 87851
20000 "	1/4	" 14674
20000 "	1/4	" 28950
20000 "	1/4	" 33402
20000 "	1/4	" 35862
20000 "	1/4	" 44410
20000 "	1/4	" 55565
20000 "	1/4	" 60784
20000 "	1/4	" 78841
20000 "	1/4	" 888
15000 "	1/4	" 311
15000 "	1/4	" 577
15000 "	1/4	" 77
15000 "	1/4	" 82

Nr. 105. [955] 30. äten mit den fern sofort das röm. aus der berungen in Maße. fischer. garten a billigen g hofft ein [330] 3-3. ateur. elder-leider-ation. äsche: amen-eiden- Laut- sitzen-leider. ahl in ndern. L. 0000. e. haffte 11 35. 0000. ngen eridjs 7-12. el arat. et- e.

Keil's Weisse Glasur,

bester Anstrich für Waschtische, weisse Thüren, weisse Möbel etc., 1 Dose 45 Kreuzer,

Keil's Goldlack für Rahmen 20 fr.,
Keil's Bodenwache 45 fr.,
Keil's Strohhutlack in allen Farben

stets vorrätig bei:

J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.

Maros-Vásárhely: Anton Staibl, Szász-Régen: C. Traugott Kosch, Mediasch: Friedr. Jos. Guggenberger. [250] 9-12

Gottes Segen im Bankhause Lukács Vilmos!

Unsere noch nie dagewesene Resultate der nun abgelau- fenen XV. Königl. ungar. privil. Klassen-Lotterie haben wieder die Wahrheit unserer Devise:

„Gottes Segen im Bankhause LUKÁCS VILMOS!“
in schlagendster Weise bewiesen.

Die grössten Gewinne
der königl. ungar. privil. Klassen-Lotterie fielen auf Lose die wir an unseren glücklichen Kunden verkauft haben u. zw.:

400000 Kronen auf No. 46965	10000 Kronen auf No. 27315
200000 Kronen auf No. 45544	10000 Kronen auf No. 49581
50000 Kronen auf No. 60639	10000 Kronen auf No. 67137
25000 Kronen auf No. 37115	10000 Kronen auf No. 80045

und eine riesige Anzahl kleinerer Gewinne von 200 bis 5000 Kronen im Gesamtbetrage von circa:

2,000,000 Kronen.
Glückslose aus obigem Bankhause

1/8	1/4	1/2	1/1	Loos
1.50	3.-	6.-	12.-	Kronen

zum Originalpreise sind hier u. in der Umgebung bei untenstehender Firma erhältlich.

Kön. ung. Haupttrafik, Nagyszeben.

(417) 2-4

Ganz enormes GLÜCK bei TÖRÖK!

Unübertroffen ist das Glück, welches unsere Hauptcollecte begünstigt. Schon mehr als 19 Millionen Kronen Gewinne haben wir in kurzer Zeit unseren werthen Kunden ausgezahlt; allein in den letzten 6 Monaten die 2 allergrössten Gewinne, und zwar

die grosse Prämie von **602.000** Kronen auf Nr. 98924,
den grössten Gewinn von **400.000** Kronen auf Nr. 83451,
sowie Gewinne à Kronen **100.000, 80.000, 70.000, 60.000, 25.000, 20.000,**
mehrere à **15.000** und **10.000**, und ausser diesen noch viele andere grosse Gewinne.

Wir empfehlen daher, bei der bald beginnenden chancenreichsten Classenlotterie der Welt theilzunehmen und ein Glücksloos bei uns zu bestellen.

In der kommenden 16. Ungar. Classenlotterie werden wieder von **110.000** Loosen **55.000** mit Geldgewinnen

gezogen und zwar im Ganzen die enorme Summe von **14 Millionen 459.000** Kronen.

Ein Jeder suche seinen Namen!

(welcher alphabetisch geordnet zu finden ist.)

Adam 982	Cecilia 85156	Gellert 72830	János 82257	Manó 83259	Salamon 2395
Adó 4145	Celestin 83519	Gereben 82819	Jenő 83245	Marcel 8281	Samu 7979
Adó 4145	Colistin 27178	Gerebely 82216	Jolán 2978	Mária 7280	Sándor 17768
Adolf 20422	David 5627	Geza 2797	Jónas 7260	Mária 17707	Sári 22019
Agnos 22511	Denes 12126	Gizella 5649	Jozsa 13230	Márkus 22014	Sarolta 24029
Agoston 24242	Dezso 20982	Gusztáv 13151	József 21452	Martha 24063	Sebestyén 24249
Adár 28518	Domokos 23068	Judit 21145	Judit 23095	Marton 24774	Simon 40746
Albert 44360	Dóra 24258	Gyozo 23018	Juliska 24358	Matild 40705	Szeréna 57716
Alfred 59119	Dorotea 29529	Gyula 24268	Kálmán 40482	Matyas 56595	Taksony 59575
Akos 72612	Eóth 56510	Hedwig 23623	Karolin 56572	Melánia 59564	Tamas 80978
Amália 82811	Ede 59159	Helena 56525	Károly 59505	Menyhért 80619	Taszió 82022
Ambrus 83145	Edwin 72622	Henriette 59167	Katinika 72645	Mihály 83096	Terus 83390
Andor 83505	Elek 82826	Henrik 72623	Kazmer 82960	Miklos 83278	Tibor 2598
András 490	Elemér 83164	Hermann 82954	Kolemen 82246	Miksa 2990	Tihamér 8204
Anna 4918	Emil 83230	Hermán 82217	Klára 2878	Milán 7288	Timon 18652
Antal 12417	Emma 2784	Hilda 2799	Klotild 7266	Mór 17738	Tivadar 22927
Aranka 20595	Endre 6318	Kubert 6318	Kornel 16583	Móro 22016	Tóbiás 24035
Armand 22514	Erno 12132	Hugo 13154	Kornélia 22002	Nándor 24014	Urban 24295
Arnold 24248	Ernesztin 21132	Humbert 21137	Kristof 22027	Narcisz 24279	Valéria 40789
Arpad 28528	Erwin 22067	Ipolyka 22077	Kristina 24365	Olga 40735	Vazul 88012
Arthur 44389	Eva 12159	Iduska 24270	Lajos 40436	Olívér 57095	Vendel 59586
Aurel 49142	Erzsébet 29586	Ignác 29647	László 39678	Orbán 59566	Viktor 80974
Attila 72615	Ezter 56471	Ila 56522	Laura 59532	Oskár 80458	Viktoria 82047
Baláz 82825	Etel 59182	Iliés 59168	Lászár 72676	Otós 53098	Vilbald 83022
Bálint 83155	Fabian 72625	Ilma 72639	Lenárt 82962	Odón 82821	Vilma 2900
Barnabás 83311	Félix 82827	Ilióna 82355	Lenke 82355	Pál 2892	Vilmos 8818
Bela 2749	Ferdinánd 82315	Imre 82225	Leó 2879	Paula 7290	Vince 18656
Benedek 4918	Ernő 82851	Ince 2878	Leónia 7278	Petronella 17740	Virgill 22929
Bernát 12424	Flóra 2797	Ipoly 6422	Lidia 17350	Péter 22017	Zoltán 24044
Berta 20978	Franciska 5612	Iren 18229	Lipót 22009	Piroska 24017	Zsigmond 25156
Bertalan 22525	Frida 12455	Irma 21138	Lóránt 22100	Pista 24288	Zsófia 42270
Blanka 41254	Erzsebet 21144	István 23992	Lothár 24273	Rafael 40742	Zsuzsanna 43021
Bodog 28586	Fülöp 22009	Izabella 24254	Lőrinc 40762	Regina 87380	
Bogdán 56278	Gábor 24263	Izidor 40468	Ludmilla 56687	Richard 59573	
Borbála 59145	Gabriella 29541	Iván 56536	Luitza 59556	Róbert 80629	
Borisika 72618	Gaspár 56511	Jakab 59208	Malva 72135	Róziska 82079	
Bruno 82834	Gezsen 59164	Janka 72644	Manfréd 82925	Rudolf 82326	

Grösster Gewinn ev. 1.000,000 Kronen.

Speziell 1 Prämie mit 600.000, 1 Gewinn à 400.000, 1 à 200.000, 2 à 100.000, 1 à 90.000, 2 à 80.000, 1 à 70.000, 2 à 60.000, 1 à 50.000, 40.000, 5 à 30.000, 3 à 25.000, 8 à 20.000, 8 à 15.000, 36 à 10.000 und noch viele andere.

Die planmässige Einlage der Originalloose I. Classe beträgt:

Für 1/8 Originalloos fl. —.75 oder Kr. 1.50, für 1/4 Originalloos fl. 1.50 oder Kr. 3.—
" 1/2 " " 3.— " " 6.— " 1/1 " 6.— " " 12.—
und werden dieselben gegen **Nachnahme** oder **vorherige Einsendung** des Betrages versandt.
Amtliche Pläne gratis. Aufträge auf obige Glückslose bitten wir bis zum [313] 4-8

15. Mai d. J.
vertrauensvoll direct an uns einzusenden, da obige Nummern leicht vergriffen sind.

A. TÖRÖK & Co.

Grösstes Classenlotterie-Geschäft Ungarns.
Budapest. Classenlotterie-Abtheilungen unserer Hauptcollectur:
Centrale: **Theresienring 46/a.** I. Filiale: **Waltznering 4/a.**
II. Filiale: **Museumring 11/a.** III. Filiale: **Elisabethring 54/a.**

Schicht-Seife

Marke: **Hirsch Schlüssel**
Beste, ausgiebigste und deshalb billigste Seife.
Frei von allen schädlichen Beimengungen.

Ueberall zu haben!

Beim Einkauf achte man besonders darauf, dass jedes Stück Seife den Namen „Schicht“ und eine der obigen Schutzmarken trägt.

BENZINMOTORE, DAMPFRESCHIGARNITUREN, Mähmaschinen und sonstige landwirthschaftliche Maschinen

liefert in neuester Construction und bester Ausführung die
GENERALVERTRETUNG DER MASCHINENFABRIK DER KÖNIGL. UNG. STAATSEISENBAHNEN
BUDAPEST, V., Váci-körút 32.

Auf Wunsch schicken wir Kataloge und Kostenanschläge gratis und franco.
Vertreter: **Wessel Leo, Kolozsvár.**

Druck und Verlag von Friedrich Roth vormals Adolf Reissenberger.

Gründet...
Ganzjährig...
Halbjährig...
Monatlich...
Mit...
Halbjährig...
Monatlich...
Für die...
Man...
P...
N...
von 18...
Geburts...
Deutsche...
Erebn...

18 **Illustriertes** **Unterhaltungs-Blatt** 1905

Beilage zur **Hermannstädter Zeitung**
v. m. D. **Siebenbürger Boten.**

Verlag von Friedrich Roth, vorm. Adolf Meisenberger, Hermannstadt.



Dämon Zufall.

Criminal-Roman von Fritz Friederich
(Fortsetzung.)

Es wenn ich darüber nachdachte und mir sagte: Was hast du denn von deinem Dämon? Warum willst du denn nicht sterben, du Trummer, du Narr mit dem gebrochenen Herzen? Da war es mir immer, als hörte ich die Stimme meiner verstorbenen Mutter, die mir sagte: Vertraue auf den, der über den Sternen thronet! und ich war nicht stark genug, dagegen zu handeln, ich lebte weiter, ich liti weiter und ich — hoffte weiter. Woran? Das war die große Frage, die ich mir nicht beantworten konnte. Und so wie ich früher unermüdetlich, nie rastend gearbeitet hatte, um mein Glück zu erringen, so arbeitete ich jetzt mit noch größerem Fleiße, um mein Unglück zu vergessen. Ich wollte durch mein Schaffen seine Erfolge ernten. Aber wie zum Höchsten schenkte mir das Schicksal keine reichste Guld. Meine Arbeiten geneigten, ich wurde preisgekrönt — mir auf Aben bestimmten Befehl, Herr Chef, hatte ich mich an jener Konkurrenz beteiligt — ich manierte, ich bezog in Gehalt, dessen Höhe mir Bezeichnung selbst eines sehr kostspieligen Haushalts genügen konnte; aber das eine, was das ich mit Mühen und Bäumen hätte umsonstliche Prot kämpfen sollen, das beiderlei war das Schicksal nicht. Denn ich so zu nachbläsender Zeit diesen der jenen Entwurf zeichnete, gankelte mir meine Phantasie einen neuen, lieblichen Mädchenkopf vor, und die Gedanken und kummern ließen auf dem weißen Papier sich schloßen sich einander, fügten und bildeten sich und bildeten sich zu einem verführerischen L, ohne daß ich es wollte. — Trotzdem Sie, Herr Chef, jede meiner Zeich-

nungen auf das Schärfste geprüft haben und mir so manches hohe Lob für die Originalität, für das immer wieder Neue gezollt haben, das sich immer wiederholende L in jeder meiner Arbeiten war Ihnen doch entgangen, der stumme, verzweifelte Schmerzschrei nach meiner Lisa war Ihnen fremd geblieben, das Grabmal über meine hoffnungslose Liebe haben Sie nicht. Ich hatte gemeint, daß Schwereres, Gräßlicheres zu ertragen nicht mehr in Menschenkraft Hände. Und doch war's. Ihre Tochter kehrte zurück, und Sie luden mich in Ihr Haus. Diese Auszeichnung bedeutete für mich eine Folter. Ich durfte stundenlang in der Nähe des Weins verweilen, welches mir als mein Höchstes, Heiligstes, mein zweites Ich galt, und ich mußte schweigen von dem, was sich mir auf die Lippen drängte. Ich durfte die kleine, zarte Hand küssen, und doch durfte dieser Kuß nicht sagen, was ich hinausjuchzen wollte in alle Welt, daß in meinem Herzen eine Liebe flammte, die dieses Herz verzehrte, vernichtete! Mit der gleichen reißerischen Verbrennung, mit welcher ich das Weizen befrüchten mußte, nach dem ich mit allen Säufern zitterte, mit der gleichen reißerischen Verbrennung mußte ich mich wieder empfehlen. Tag für Tag harrete ich mit fürchterlicher, gemütserschütternder Spannung darauf, daß es heißen möchte: Baron X. oder Graf Y. habe sich mit Fräulein Lisa Willden verlobt. Der gleichen geschah allerdings nicht, aber immer wieder kam ich in Ihr Haus, immer wieder mußte ich schweigend erdulden, und während dieser entsetzlichen Bräutigamszeit mußte ich die verantwortungsvollen Arbeiten leiten, welche der Firma so hohen Gewinn und Renommee brachten. So kam endlich der heutige Tag! Und jetzt wollte ich auf die Knie sinken und beten!

Lisa war zu Hause getreten und hatte ihr Gesicht an seiner Brust geborgen. Stolz und Behmut erfüllten ihr



Friedrich von Schiller.

Von W. Hubach. Photographie-Verlag von G. Feuer und Kirmse in Berlin.

Herr. Stolz war sie darauf, daß gerade sie es war, um die ein Mann so gelitten, weil dieser Mann eben ihr Hans war, den sie abgöttisch liebte. Wehmut empfand sie, daß eben dieser Hans erduldet hatte, was er so einfach und schlicht geschilbert.

Auch in den Augen des Chefs schimmerte es feucht. Die Erinnerung an seine Jugendzeit mit all ihren Entbehrungen und was somit empfindlich seine Seele gestreift hatte, war in ihm lebendig geworden.

Ein ganze Weile verharren die drei Personen in andächtigen Stillschweigen.

Da endlich nahm Wilden das Wort. „Kinder,“ hub er an, „es war eine schwere Zeit. Aber gerade so bittere Stunden,“ damit wendete er sich zu Hans, „machen einen ganzen Menschen. Lassen wir mit dem heutigen Tage all das Böse, was hinter uns liegt, vergehen sein und blicken wir mit frohen Sinnen, dankbar gegen den, der es so gesüßt hat, in die Zukunft. Hab' ich recht so, mein Herr Schwiegerohn?“

„Vater!“ jubelte Lisa auf. Hans konnte nicht reden. Mit glückstrahlendem Auge sah er Wilden an.

Der Chef weidete sich an dem sprachlosen Entzücken der beiden glückseligen Menschenkinder.

Nachdem sich ihr Jubel gelegt, Lisa ihren Vater gemüsam abgestützt und Hans ihm immer wieder dankbar kräftig die Hand geschüttelt hatte, nahm er wieder das Wort: „Den heutigen Abend, denke ich, müssen wir doch feiern, meine Kinder.“

„Gewiß, Väterchen,“ plätscherte ihm Lisa eifrig bei. „Ich werde gleich für einen gedeihlichen Jubel Sorge tragen!“ Und hinhin war sie schon zur Türe hinans.

„Es ist mir ganz lieb, daß wir ein wenig allein sind,“ sagte Wilden nach einer Weile zu dem in stiller Verzückung dahingehenden Hans. „Wir können über einiges sprechen, wofür so ein verliebtes Mädel doch nicht das richtige Verständnis hat. Ich will nicht lange herumreden, das ist meine Sache nicht. Also, lieber Hans, geben Sie acht. Ich will nicht, daß mein Schwiegerohn mein Angestellter ist. Darum mache ich Sie zum Teilhaber der Firma. Am dem Tage, wo Ihre Verlobung mit meiner Tochter öffentlich bekannt wird, soll die Firma heißen: Jakob Wilden und Hans Stahl. Die Mitgift, welche meine Tochter erhält, beträgt einmahlhunderttausend Mark. Damit könnt ihr euch ganz provier einrichten. Ich zahle Ihnen einen Teil des Geldes morgen schon aus, wenn Sie wollen.“

„Ich weiß nicht, mit welchen Worten ich Ihnen danken soll, Herr Chef, Herr Schwiegervater,“ entgegnete Hans. „Aber um gerade so klar und einfach zu sprechen wie Sie, bitte ich, über die Morgengabe Lias zu disponieren, wie es Ihnen oder ihr beliebt. Ich werde mich nie dazu verstehen, auch nur einen Pfennig von dem Gelde nach meinem Gutdünken zu verwenden. Ich verdiene so viel, daß ich Lisa ein behagliches Nestchen auch ohne das Geld ihres Vaters bauen kann, wenn ich auch nicht in diesem Augenblick über eine größere Summe verfügen kann.“

„Na, mein Vetter,“ unterbrach ihn Wilden. „Sie müssen doch ein ganz nettes Stümchen erpart haben. Ihr Gehalt bewegte sich immer in aufsteigender Richtung, Ihre Ausgaben blieben sich immer gleich bescheiden. Ja, ja, mein Lieber, ich weiß es schon, daß Sie ein Stubenhocker waren, der keine Passionen hatte. Na ja also, wenn Sie lieber ein Mädel ohne Geld wollen, binde ich meine Geldbörse wieder zu und Sie mögen mit den Talern herausrücken. Komischer Mensch! Hahahaha! Will nicht, daß seine Frau was mitkriegt!“

„Sie irren, Herr Chef, ich habe...“ „Na, ja, ich irre nicht, ich weiß es schon. Sie haben sich ein kleines Vermögen geepart und sagen jetzt stolz zu dem reichen Fabrikanten: Mein lieber Bruder in Christo, ich habe selber was, du kannst mir mit deinen Talern gar nicht imponieren. Hahahaha!“ „Ich besitze nichts, Herr Chef! Ich habe nicht das geringste erpart!“ rief Hans, Wildens Gelächter überhörend. „Was ich da in meiner Geldbörse bei mir trage, stellt so ziemlich mein ganzes Vermögen vor.“

Wilden wurde ernster. Hansens Worte klangen doch so überzeugend, daß er geneigt war, für ernt zu nehmen, was er ursprünglich für Spas gehalten hatte. Aber noch immer zweifelte er ein bißchen.

„Also Sie haben nichts auf der Bank, mein Vetter?“

„Nein, Herr Chef!“

„Um! Wohin haben Sie das schöne Geld aber getan?“

„Verbraucht.“

„Um! Verbraucht. So, so! Na ja, es geht mich gerade nichts an, wozu Sie es verbraucht haben, aber... na, lassen wir die Sache.“

„Ich empfinde es mit Wehmut, Herr Chef, daß Sie die Meinung hegen, ich habe mit meinem schönen Einkommen leichtsinnig gewirtschaftet. Dem ist nicht so. Wenn ich es Ihnen heute nicht

sagen kann oder nicht sagen will, wozu ich die Summen, die mir blieben, verwendet habe, so seien Sie mir darob nicht böse. Vielleicht löst ein glücklicher Zufall mir schon morgen die Zunge, vielleicht vergehen noch Monde, ehe ich sprechen kann, aber ich weiß es gewiß, ich empfinde und ahne es, es wird die Stunde kommen, die Sie die Gründe meines jetzigen Benehmens begrifflich und entschuldbar wird finden lassen.“

„Gott behüte mich, daß ich Schlechtes von Ihnen denke, mein Lieber. Und endlich war es ja doch Ihr Verdienst, mit welchem Sie gehalten und waltet konnten nach Belieben. Aber da Sie mir nun eingestanden haben, daß Sie nichts besitzen, wundere es mich um so mehr, daß Sie mein Anerbieten abgelehnt haben. Sie wissen doch, daß es Sitte ist, seiner Verlobten ein Geschenk zu machen...“

„Den Verlobungsring.“

„Ganz richtig, den Verlobungsring. Na ja, wenn Lisa auch kein Mädel ist, welches an eitel schmuckhaften Gefallen findet, so ist's doch nötig, daß der Verlobungsring, den die einzige Tochter des Fabrikanten Jakob Wilden von ihrem Verlobten, dem Sohne dieser Weltfirma, erhält, ein Geschmeide ist, welches etwas repräsentiert. Repräsentation muß aber bezahlt werden, denn...“

„Ich verstehe vollkommen.“ Hans atmete tief und schwer. Blässe bedeckte sein Antlitz.

„Na also, mein Lieber, wozu der Stolz? Ob ich Ihnen die Mitgift in Raten oder...“

„Gernig, Herr Chef! Schonen Sie meiner! Ich würde mir als ein Erbärmlicher vorkommen, wenn ich Lias Wünsche anders erfüllen sollte als durch eigene Kraft, durch eigenes Verdienst, durch eigenes Geld!“

„Um Lias Wunsch handelt es sich ja eigentlich nicht. Die ist mit ihrem Hans auch ohne Ring zufrieden, aber...“

„Die Repräsentation, ich verstehe vollkommen. Ich finde es auch gerecht, daß das Geschenk, welches mir heute so viel gewährt hat, auch eine Gegenleistung heißt, daß in dem Freudenbecher der bitteren Tropfen nicht fehlt. Mein Dienst ohne Gegenleistung, wie sie sind doch auch die Mächte, die mir Schicksal lenken, egoistisch! Morgen werde ich Lisa mein Verlobungs Geschenk überbringen, und sie soll sich seiner nicht zu schämen haben.“

„Sie sprechen in Rätseln, Lieber. Das von den egoistischen Mächten verstehe ich nicht, wohlgemerkt, weil es Geistesmächte sein sollen. Aber ich habe so ein Gefühl, als ob Sie auf dem besten Wege wären, eine kolossale Dummheit zu begehen. Darum noch einmal...“

„So, hier bin ich wieder!“ Lisa sprach vergnügt diese Worte, während welchen sie eintrat, und unterbrach damit ihres Vaters Rede zu Hans. „Dat's lange gedauert?“

Hans, der beim Anblicke seines geliebten Mädchens die soeben gegebene Unterredung auch schon vergessen hatte, lächelte ihr freundlich zu und sagte scherzend: „Na, wart' du denn weg?“ „Na also höre einmal einer an!“ entrüstete sich Lisa komisch. „Heute verloben wir uns, und ich gehe ihm nicht mal ab! Wenn ich das gewünscht hätte, würde ich mich nicht so in Küche und Keller umgetan haben.“

„Küche und Keller!“ unterbrach sie ihr Vater. „Auf, auf ins Speisezimmer. Während ich mir göttlich tue, müßt ihr euch loben oder sanken. Ich stelle die neutrale Macht vor.“

Er hatte sich erhoben und ging beiden voraus in das angrenzende Zimmer, aus welchem das Geräusch von aufgestellten werdenden Tellern, Gläsern, das Klirren der Gabeln und Messer, welche das Dienstmädchen auf dem mächtigen Speisetische ordnete, herausscholl. Lisa und Hans benutzten weidlich die Gelegenheit, um umgetan zu sein.

„Mein herrliches, süßes Mädel!“ raunte Hans seiner Verlobten zu, nachdem sie ihre Lippen lange aufeinandergepreßt gehabt. „Und mein einziger, goldener Hans!“ gab sie ihm errösend zurück.

„Wie lange dauern denn die Friedensverhandlungen?“ mahnte Wilden aus dem Speisezimmer.

„Wir kommen schon, Väterchen!“ rief Lisa. „Wir haben bloß die gegenseitigen Kontributionen bezahlt.“ Hand in Hand schritten Lisa und Hans in das Speisezimmer und nahmen an der ganz prächtig besetzten und geschmackvoll gedeckten Tafel Platz, an welcher Wilden schon ungeduldig harrete, die Serviette bereits vorgebunden und Messer und Gabel in Händen haltend.

„Müßt ihr euch aber anstrengen haben!“ meinte er schalkhaft lächelnd auf die hochgeröteten Gesichter deutend. „Ja, ja, diese Kontributionen!“

„Väterchen, darf ich dir von dieser Platte anbieten?“ fragte Lisa mit gemachter Abfälligkeit.

„D ja! Ich bin die neutrale Macht. Ich nehme von allem. Auch Kontri...“

„Väterchen! Noch ein Wort, und — und — und...“

„Na was und?“

„Und — und ich fühle mich riesig unglücklich!“

Ab...
Trobun...
tändel...
Wahr...
sein Gla...
räuvert...
Me...
Stühle...
während...
ihre Sch...
meiner...
Kaufst...
hat, all...
auch alle...
des da...
als hä...
Paradis...
wird, ih...
hat und...
leid. N...
Ergrißen...
lassen;...
und tag...
in diese...
Geist m...
einer Leb...
kommen...
vertraue...
fels, wi...
abbröckel...

Darau...
Doch!!!...
Klin...
Froh...
gaugere...
tiges be...
bald ju...
sie in be...
Mit...
ganz sic...
ihm das...
„Da...
nekte ih...
gebens...
uchten...
Wor...
sich Lisa...
Wann...
Noch...
trübe...
Losreiß...
„Gn...
„Gn...
„Ne...
Die...
Hans...
Firma...
die süße...
Noch...
Fenster...
oben w...
Wie...
der Lid...
Nad...
Was...
Das...
Hans...
Und...
dort in...
braun...
die Her...
Allgütig...
schöne...
deiner...
Allwate...

Ihr Lachen aber bewies, wie wenig ernst ihr's mit dieser Drohung war. Unter fortwährendem Lachen, Gepolter und Getändel verging das Mahl.

Während des Nachtstückes erhob sich der Fabrikant, klopfte an sein Glas, verbeugte sich nach allen Seiten vor den leeren Stühlen, räusperte sich etliche Male und hub an zu reden:

„Meine liebverehrten Hausgenossen, als ihr da seid die leeren Stühle, auf welchen schon mancher gesessen, der im Hause hier während einiger verquügter Stunden seine Sorgen vergessen hat, ihr Schränke, die ihr in euerm Innern birgt, was jetzt mit Lisa, meiner Einzigen, fortgehen wird aus dem Vaterhause, du liebe Aufmerksamkeitsdame dort droben, die du mir so manche Stunde ausgerufen hast, glückliche und traurige, wie's Gott dem Herrn gefällig war, euch allen tue ich kund und zu wissen, daß das große Mädel, welches da neben dem jungen Manne sitzt und so verquügt lächelt, als hätte es gerade unterm lieben Herrgott in sein himmlisches Paradies gekuckt, uns allsamt in nicht zu fernem Zeit verlassen wird, in demal es sich mit besagtem jungen Manne heute verlobt hat und verprochen. Ich sehe es euch an, wie tief gerührt ihr seid. Ich bin's auch. Ihr, meine Lieben, könnt höchstens ein Ergreifensknacken von euch geben, ein Nährungsfnarren hören lassen: ich knacke und fnarre nicht. Ich greife zum vollen Glase und sage: Gott, der weiße, gütige Lenker der Welt, möge euch zwei in dieser Stunde segnen wie ich euch segne, meine Kinder! Der Geist meiner lieben Frau möge euch untröstbar geleiten und schönen euer Leben lang. Habt euch lieb, ihr beide! Was euch auch überkommen mag im Laufe der Zeiten an Trübsal, tragt es mit Gottvertrauen und gemeinsamer Stärke. Haltet zusammen wie ein Fels, wie ein wunderbarer Fels, von dem weder Wind noch Wetter abbröckeln können. Denkt an das Lied:

Teure Liebe bis zum Grabe
Schwör ich dir mit Herz und Hand.

Darauf wollen wir antworten, hoch das Brautpaar! Hoch! Hoch! Hoch!!!

„Ming! Ming! tiefen sie die Stelche aneinander. Kroh gebrüchig saßen die drei Menschen lange beisammen, Vergangenen gedenkend, sich an Gegenwärtigen erinnernd, Zukünftiges beratend, indem sie ihre Gläser aneinanderklingen ließen, bald jubelten und lachten sie in frohem Vereine, bald schwiegen sie in beiliegendem Stillsitzen.“

Mitternacht hatte es schon geschlagen, als der glückliche Bräutigam sich von Lisa und ihrem Vater verabschiedete. Beide gaben ihm das Geleit bis ans Haustor.

„Dart ich nicht zusehen, wie ihr euch den Gutenachtkuß gebt?“ meinte sie Wilden, als sie schon an der Haustüre standen und vergebens nach einer schicklichen Gelegenheit zu eben diesem Kusse suchten. Die Worte Wildens waren ihnen eine Erlösung.

Wortlos breitete Hans seine starken Arme aus, wortlos schmiegte sich Lisa an seine breite Brust, und wortlos nahm der alte, reiche Mann teil an dem hehren Glück seines Kindes.

Noch einen Augenblick und wieder einen fanden sich vier jugendfrische Lippen zu beiliegendem Kusse und dann ein gewaltiges Ausreißeln voneinander.

„Gut! Nacht, du Holbe! Du Süße! Du meine vielliebte Braut!“

„Gut! Nacht, Liebster! Du Starker! Du Einziger!“

„Recht, recht gute Nacht!“

Die Haustüre fiel ins Schloß.

Dans Stahl, der neugebackene Bräutigam und Mitschiff der Nirma Jakob Wilden, stand auf der mondbeleuchteten Straße, und die süße Schwüle der Sommernacht umfoste sein glühendes Antlitz.

Noch schritt er nicht von dannen. Er stand und sah nach einem Fenster, hinter dessen herabgelassener Gardine es hell wurde. Dort oben war ja Lisa, seine angebetete Lisa.

Wie lange er so harrte, empfand er nicht. Auf einmal war der Lichtschein dort oben verschwunden.

Nacht! Nimmernis!

Warum schreit ein Kätzchen so klagend?

Das bedeutet Unglück, sagen die Menschen!

Dans hört es nicht. Er geht.

Und droben in der Stube, erfüllt von zitterigem Mondlichte, dort kniet ein Mädel vor ihrem Lager und betet mit heißer Zudrinn:

„Du der du thronest über den Sternen, der du siehst in die Herzen der Menschen, prüf sie und wäge, Lob und Preis dir, Allgütiger, Allgerechter! Hab' Dank, Schöpfer der Welten! Beschütze und schirme mir das Liebit auf Erden, höre das Flehen deiner Magd, die du heute so glücklich gemacht! Lob und Preis, Allvater! Amen!“

Im Anquitttempitale hatte sich der Untersuchungsrichter Holzboer mit einem Gerichtsschreiber eingefunden, da eine telephonische Nachricht an das Polizeipräsidium gelangt war von seiten der Spitaldirektion, daß die Nummer 57 vernehmungsfähig sei.

Lange Zeit kämpften Wissenschaft und die Körperkraft des Kranken gegen den letalen Ausgang der lebensgefährlichen Schußwunde. Nach langen, bangen Tagen endlich, während welcher das Lebenslichtlein des Verwundeten oft schon gänzlich zu verlöschen drohte, trat eine Wendung zum Besseren ein. Die Krisis war überstanden, und in absehbarer Zeit konnte die Überriedelung des Genesenden in das Untersuchungsgefängnis ins Auge gefaßt werden. Der dirigierende Arzt also geleitete die zwei Amtsperjonen zum Krankenlager.

Der das Menschenkind früher gekannt hatte, welches da in den Krüfen lag, welche mit grobem, rotgemustertem Stoffe überzogen waren, mußte von tiefstem Mitleid für ihn erfaßt werden.

Die gesunde Gesichtsfarbe war einer fahlen Blässe gewichen, die gegen die tiefgraublauen Schatten um die Augen um so eindringlicher abtath. Ein schmerzhafter Zug hatte sich um die Mundwinkel eingegraben, der trotz des Bartes noch deutlich sichtbar war. Die Hände waren mager geworden und ganz durchsichtig. Ein erbarmungswürdiges Bild.

Der Untersuchungsrichter trat ganz nahe an das Bett, mit ihm der Schreiber, welcher aus einer Mappe Papier nahm, eine Füllfeder aus der Tasche zog und sich an der anderen Seite des Lagers auf einem Stuhl niederließ.

Auf einen Wink des Arztes stellten zwei Wärter eine spanische Wand um die Gruppe, sie den Blicken der übrigen Kranken dadurch entziehend.

Der Leidende schlug die Augen auf, welche er bisher geschlossen hatte. Der Arzt prüfte Puls und Temperatur des Daliegenden. Er nickte zufrieden mit dem Kopfe.

„Es macht sich. Aber bitte nicht zu lange und nicht aufregen,“ wendete er sich an den Beamten. Dann empfahl er sich.

Der Polizeibeamte ergriff das Wort: „Ich bin Untersuchungsrichter Holzboer, mein Lieber. Wollen Sie mir einige Fragen beantworten?“

„Ja,“ entgegnete ihm der Kranke mit leiser Stimme.

„Ich will Ihnen zuerst die Generalien vorlesen lassen. Geben Sie gut acht, ob alles stimmt. Sie brauchen nichts zu reden dabei. Winken Sie bloß mit den Augen, wenn etwas fehlerhaft sein sollte. Ich werde es richtig stellen lassen dann. Bitte, lesen Sie mal vor.“

Der Gerichtsschreiber las mit eintöniger Stimme: „Dans Stahl, evangelisch reformiert, geboren im Jahre 1875 am 8. Mai zu Königshütte, seit 1890 in Diensten des Fabrikanten Jakob Wilden, hier, unvermählt, noch nicht verheiratet, nicht wehrpflichtig wegen eines unheilbaren Gebrechens, seit 4. August im Anquitttempital hier.“

„Stimmt das?“

Dans nickte ja.

„Sie waren vom Abend des 3. August bis in der Nacht zum 4. desselben Monats bei Ihrem Chef?“

„Ja.“

„Sie feierten Ihre Verlobung mit dessen Tochter namens Lisa?“

„Ja.“

„Nach Mitternacht gingen sie weg von dort?“

„Ja.“

„Wohin?“

„Spazieren.“

„Wie lange?“

„Das weiß ich nicht.“

„Wie kamen Sie in die Wohnung des alten Bagh?“

„Wohin?“

„In die Wohnung dessen, wo Sie gefunden worden sind mit der Schußwunde in der Brust!“

„Durch Zufall.“

„Ah!“

„Ich ging planlos durch die Straßen... Die Ereignisse der letzten Stunden... Aller Schlaf war mir ver... vergangen. Ich mußte... gehen, immerfort gehen. Tausend... tausend Gedanken führten einen tollen Wirbeltanz auf... in meinem Kopfe. Das Verlobungsgeheimnis... ich mußte mir Geld schaffen... Ich überlegte, ob ich nirgends anderswo eine größere Summe erhalten könnte... Mir dadurch den notwendigen Betrag zu sichern... war mir ein... furchtbarer Gedanke. Ich schritt immer weiter... jaun, spekulierte, überdachte... ich fand keinen Ausweg... Ich war gezwungen zu diesem letzten... Da kam ich an ein Häuschen... außerhalb der Stadt... ich hörte Silberne aus ihm dringen... drang ein... tastete mich im Finstern an eine Tür... öffnete sie und sah einen Mann... mit dem Rücken zu mir gewandt... a tempo kracht ein Schuß... ich fühlte mich getroffen und... stürzte hin. Von da ab... weiß... ich nichts... mehr.“

„So! So! Sie sagen, daß dies alles so zufällig geschehen sei?“

„Ja.“

„Um! Ein merkwürdiger Zufall!“

„Wie so?“

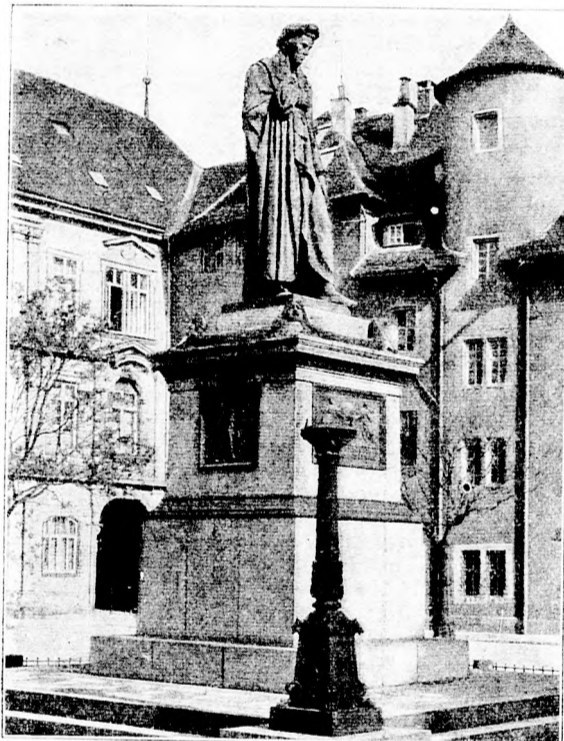
„Na, ich meine nur.“

(Fortsetzung folgt)

Auf Umwegen.

Eine lustige Geschichte von Paul Witz. (Nachdruck verb.)

Weder einmal, wie so oft schon, war Herr Albert Bräunlich in arger Geldverlegenheit. Erregt lief er hin und her, in der Hand mit der Hand durch das lockige, braune Haar und zermarterte sich das Hirn, wie er es nur möglich machen sollte, seinen vielen und dringenden Verpflichtungen gerecht zu werden. Endlich warf er sich mühsam auf das alte Sopha. Er wußte keinen Rat, wie er diesmal sich Hilfe und Beistand schaffen sollte. Und nun lag er verärgert und verbittert da und haderete mit dem Geschick, das ihm so böse mitteilte. Plötzlich griff er nach einem alten Buch, das neben dem Sopha an der Erde lag. Es war ein Band aus der Leihbibliothek, ein vergessener Roman von Luise Mühlbach, den ihm seine Wirtin aus der



Schillerdenkmal in Stuttgart.

Buchhandlung geholt hatte: in diesem Buche hatte er vorher ein paar Seiten gelesen, als ihm die Sache aber zu langweilig wurde, hatte er sich geärgert, daß er sich dies törichte Buch hatte von der Wirtin aufschwanken lassen, und dann war der dicke Band in die Ecke geslogen. Nun hob er ihn auf, um ihn zurückzuschicken.

Und eben, als er den vergilbten und verstaubten Band aus der Hand legen wollte, bemerkte er, daß aus der Mitte des Buches ein Zettelchen herauslugte: halb mechanisch, halb neugierig zog er das kleine Papier hervor und las zu seinem Erstaunen:

„Ich bin eine Optimistin. Ich will meine Hoffnung auf einen glücklichen Zufall setzen. Vielleicht findet ein junger Mann diesen Zettel, und vielleicht hat dieser junge Mann den Mut, mich zu befreien. Ich lebe und leide unter der Tyrannei einer Taube. Ich möchte gar zu gerne heiraten, aber ich lerne fast gar keine Männer kennen, weil die Taube mich mit Argusaugen bewacht. Ich bin eine „gute Partie“, und ich glaube wohl, daß ich einen Mann recht glücklich machen könnte. Wenn sich also ein Mutiger findet, so möge er nur vertrauensvoll nach der Marienstraße Nummer 3 kommen und dort im Parterre nach Fräulein Lydia Ebersbach fragen; bitte aber nur in der Zeit von zwei bis drei Uhr, weil dann die Taube schläft. Ich hoffe also!“

Als Herr Albert Bräunlich diese Zeilen las, mußte er zunächst, trotz seiner grämlichen Stimmung, lächeln über den Rat, denn etwas anderes konnte es ja doch nicht sein: dann aber, als er den Inhalt noch einmal durchlas, fesselte ihn eine Neugier, die ihm echt zu sein schien, und da durchsuchte ihn plötzlich der Gedanke: Und wenn es nun kein Nil, sondern ermit gemein wäre!

Und nun sprang er wie elektrisiert auf und eilte an den Schreibtisch, wo in einem Seitenfach das dicke Adressbuch lag.

Mit zitternden Fingern blätterte er die Seiten um, bis er sein Ziel erreicht hatte — und siehe, da stand wirklich schwarz auf

weiß zu lesen: „Lydia Ebersbach, Marienstraße 3 part.“ Nachdunklich sank er in seinen Sessel zurück.

„Also es war kein Nil! Was nun? — Alles in ihm war in Aufruhr: dies seltsame Ereignis erregte ihn derart, daß er seine kritische Lage vergaß und nur noch an die Schreiberin dieser Zeilen dachte.

Selbstverständlich mußte er hingehen! Sehr unständig und gewählt machte er Toilette, denn er wußte aus Erfahrung, daß oftmals der erste Anblick maßgebend ist.

Um zwei Uhr trat er den Weg an. Das Herz pochte ihm wie einem Sekundaner, der sein erstes Stelldichein hat. — Als er endlich die Klingel zog, zitterte seine Hand so stark, daß er alle Kraft zusammennehmen mußte, um Herr der Situation zu bleiben. Ein älteres Dienstmädchen öffnete und fragte nach seinen Wünschen.

„Ich möchte Fräulein Ebersbach sprechen, bitte, hier ist meine Karte,“ jagte er so ruhig, als es ihm nur möglich war.

„Das junge oder das alte Fräulein?“ fragte die Magd, indem sie ihm ein wenig erstaunt musterte.

Kurz entschlossen antwortete er nur: „Fräulein Lydia Ebersbach, bitte.“

Jetzt lächelte die Magd ein wenig. So heißen beide Damen, die Taube und die Nichte.“

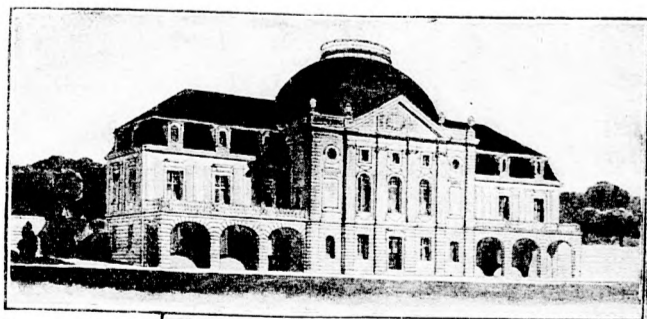
„Also bitte, melden Sie mich dem jüngeren Fräulein, und sagen Sie bitte, ich käme von wegen des Mühlbachischen Romans.“

Er mußte warten. Zudem sah er sich im Vorraum um und bekam den Eindruck, daß die Wohnung einen gut bürgerlichen Geschmack und solide Wohlhabenheit verriet.

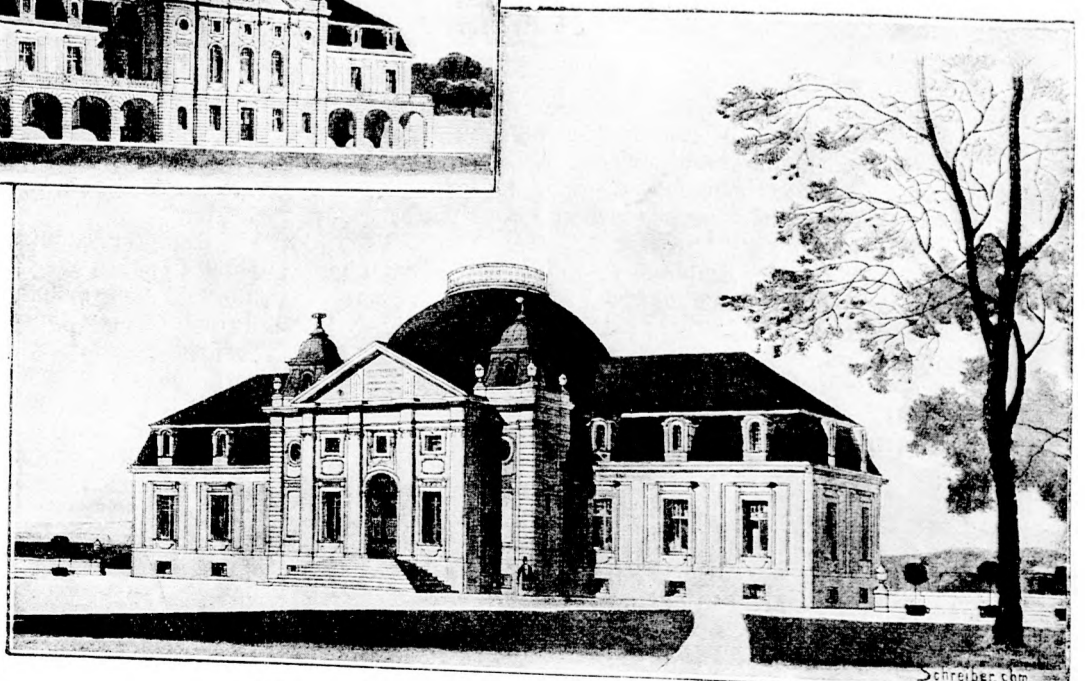
Dann kam die Magd zurück und sagte: „Das Fräulein läßt bitten.“ — wobei sie ihn in den Salon führte. Als er eintrat und sich umsehen wollte, kam durch eine andere Tür ein junges Mädchen, das ihn erkannt musterte, aber mit wohlherzo-



Schillers Geburtshaus in Marbach.



Reckseite.



Das neue Schillermuseum in Marbach (Eingangseite).

Nach dem preisgekrönten Entwurf von Eilenzohr und Reigle, Architekten in Stuttgart.

gener
was
Er

wunde
sonder
Strahl

gener Manier zum Sigen einlad und fragte: „Darf ich erfahren, was Sie zu uns führt?“
Er sah sie an, mit sicherem Blick und mit unverhehlter Be-

„Endlich begann er: „Ich habe den Mühlbachischen Roman „Abra Vehn“ gelesen, und ich bin dem Zufall dankbar, der mich dies alte Buch in die Hand geführt hat!“



Königin Luise empfängt Schiller in Berlin 1804. Nach dem Gemälde von Carl Röhning.
(Verlag von Rud. Schuster, Berlin.)

wunderung, denn er fand, daß sie nicht nur jung und hübsch war, sondern daß sie auch einen Zauber mit weiblicher Würde ausstrahlte, der ihm das Herz vorhen ließ.

Sie aber nickte nur lächelnd und sagte nichts.
Etwas unsicher begann er wieder: „Sie sehen also, gnädiges Fräulein, daß Sie Ihr Optimismus nicht irre geführt hat, — es

gehehen auch heute noch Wunder, — man muß nur daran glauben!"

Darauf erwiderte sie lächelnd: „Verzeihen Sie, mein Herr, aber ich verstehe nicht, auf was Sie da anspielen.“

Jetzt bekam er Mut. Mit einer eleganten und sicheren Handbewegung jagte er: „Ich bin der Mutige, gnädiges Fräulein! und wenn ich Ihnen nicht mißfalle, so — weiter kam er aber nicht. Denn sie erhob sich und antwortete artig, aber bestimmt: „Ich glaube, mein Herr, daß hier ein kleines Mißverständnis vorliegt.“

„Aber nein, meine Gnädigste!“ beteuerte er, „ich habe Ihren Zettel gefunden!“

„Welchen Zettel? Ich weiß von keinem Zettel!“

„Was?“ — Einen Augenblick sah er sie prüfend an, dann entgegnete er, heiter zwar, aber doch mit einiger Energie: „Sehen Sie, gnädiges Fräulein, das war nun nicht nett! Wenn man schon mal so etwas tut, muß man auch die Konsequenzen seiner Handlung tragen! — Oder aber, wenn ich Ihnen denn absolut nicht gefalle, dann gestehen Sie es mir wenigstens offen ein, — dann nehme ich meinen Hut und empfehle mich sofort wieder!“

Lächelnd antwortete sie: „Ich wiederhole Ihnen, mein Herr, hier liegt ein Mißverständnis vor. Ich weiß wirklich von keinem Zettel!“

Nun wurde er mit einem Male kleinlaut: „Also hat sich jemand anders mit Ihrem Namen einen sehr schlechten Scherz erlaubt! — Hier bitte, dies Papier fand ich heute in dem alten Roman!“ — wobei er ihr das Zettelchen überreichte.

Hüchelt erkannte sie, las wieder, lächelte dann, und sagte endlich: „Das ist aber wirklich sehr sonderbar!“ — Dann klingelte sie, und als gleich darauf die Magd erschien, gab sie ihr leise einen Auftrag.

Mit einigem Befremden hatte er ihr ganzes Gebahren mit angesehen, indessen wagte er nicht, zu fragen, sondern wollte warten, wie sich das Rätsel lösen würde.

Schon in der nächsten Minute wurde die Tür geöffnet und eine alte Dame trat ein.

„Liebe Tante,“ begann das Fräulein, nachdem sie vorgestellt hatte, „dieser Herr hat heute diesen Zettel in einem alten Roman gefunden: wenn ich nicht irre, hast du das geschrieben, nicht wahr?“

Herr Albert Bräunlich wurde es plötzlich schwarz vor den Augen. — Das ganze Gebäude seiner kühnen Hoffnungen sank in ein Nichts zusammen.

Inzwischen hatte die alte Dame ihre Brille aufgesetzt und las nun den Inhalt des kleinen Papiers. Dann lächelte sie mit leiser Wehmuth und sagte mit ihrer milden Stimme:

„Ja, ja, das habe ich einst geschrieben. Aber vor vierzig Jahren. Jetzt dürfte es wohl zu spät sein, mich noch zu entführen. Sie hätten das Papier früher finden müssen, junger Herr! Aber die alte Tante, die mich dereinst finden mußten, ist längst begraben, und, wie Sie sehen, bin ich nun selber eine alte Tante geworden.“

Schmeichelnd kam die Nichte heran zu ihr, umfaßte sie und rief: „Aber du bist mir keine Tyrannin geworden, Tautchen!“

Herr Albert Bräunlich kam sich jetzt hier sehr überflüssig vor: er nahm seinen Hut, bat vielmals um Entschuldigung und wollte sich empfehlen.

Aber Tautchen ließ ihn nicht so fort; er wurde zu einer Tasse Kaffee eingeladen. — Und er blieb.

Und als man erst beim Kaffee saß, wurde die Stimmung so traulich und gemüthlich, daß Herr Albert Bräunlich auch noch dableib, als längst der Kaffee ausgetrunken war.

Tautchen erzählte von ihrer Jugend — wie sie einst für die Romane der Mühlbach geschwärmt hatte, und wie sie in schwärmerischer Hoffnung dereinst sehnd auf den Retter gewartet hatte.

Und während Tautchen so flott erzählte, beobachtete Herr Albert Bräunlich mausgeizt das junge Fräulein, an dem er immer neue Reize entdeckte und dem er schließlich auch ganz kühn und flott den Hof machte.

Als er sich endlich empfahl, lud Tautchen ihn ein, bald wieder zu kommen, was er denn auch sofort hochfreut versprach; und als er fort war, fragte die alte Dame ihre Nichte, wie ihr der junge Mann gefallen habe, worauf die Kleine erröthend entgegnete: „E, ganz nett.“

Dazu lächelte Tautchen stillvergnügt; bei sich aber dachte sie: vielleicht blüht der Kleine das Glück, auf das ich vergebens hoffte!

Und richtig! Herr Albert Bräunlich kam sehr bald wieder, und diesmal blieb er noch länger, weil er es wieder riesig gemüthlich fand. Und dann wollte es der Zufall, daß sich die jungen Leute alle Tage trafen; und daß Herr Bräunlich dann stets das Fräulein nach Hause begleitete, war doch ganz selbstverständlich; ebenso selbstverständlich war es dann auch, daß Tautchen hat, er möge noch ein wenig dableiben, was der galante junge Mann natürlich nie abschlagen durfte.

Und so kam es, daß man ihn nach und nach wie einen alten Freund und wie zur Familie gehörig betrachtete.

Eines Tages aber, als man wieder beim Kaffee zusammen saß, machte Tautchen scheinbar ein Nickerchen, das heißt, sie schloß scheinbar wohl die Augen, schloß aber nicht, — und da sah sie dann, wie die beiden jungen Leute, die sich unbeobachtet glaubten, dicht aneinander rückten und sich küßten.

Da lächelte die alte Dame gütig, machte die Augen vollends auf und sagte: „Ich treue mich, Kinder, daß nun mein Zettel von damals doch einen guten Zweck gehabt hat!“

Und dabei legte sie die Hände der jungen Leute ineinander und drückte ihrer Nichte einen Kuß auf die Stirn.



Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel Von bessern künftigen Tagen; Nach einem glücklichen, goldenen Ziel Sieht man sie rennen und jagen. Die Welt wird alt und wird wieder jung, Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein, Sie umflattert den frühlichen Knaben, Den Jüngling locket ihr Zauberstein, Sie wird mit dem Greis nicht begraben; Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf, Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn, Erzeugt im Gehirne des Toren, Im Herzen kündigt es laut sich an; In was Weisern sind wir geboren; Und was die innere Stimme spricht, Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Friedrich Schiller.

Zu Friedrich v. Schillers hundertjährigem Todestage.

Im Herzen des Württemberger Landes, zu Marbach am Neckar, ist Johann Christoph Friedrich Schiller am 10. November 1759 (nach andern am 11. November) geboren. Mütterlicher- wie väterlicherseits entstammt er dem Bürger- und Handwerkerstand, welcher damals mehr noch als heutzutage den festen Kern des Volkes bildete. Dem Volke gehört er auch an, weil seine Eltern, wie er selbst, sich im eisernen Kampf um das Dasein üben und kämpfen mußten. Unähnlich seinem väterlichen Freund und Mitarbeiter Goethe, wuchs er in kleinen Verhältnissen, unter hartem Mangel, in strenger Jucht auf; seine Amme war die Entbehrung, sein harter Erzieher der Mangel. Aus engen, beschränkten Kreisen hatten sich schon Schillers Eltern emporgehoben. Johann Kaspar, der Vater, einer blutarmen, arbeitsreichen Bäckerwitwe Sohn, tritt bei einem Barbier in die Lehre, bildet sich unablässig weiter, wird Soldat und zieht mit einem eisernehrwürdigen Regiment in die Niederlande, wo er es zum Feldscher und zum Offizier bringt. Nach Beendigung des Kriegs kehrt er 1749 zu Marbach im goldenen Lohne bei dem Bäcker Rodweis ein. Schon am 22. Juli führt er „unter Gottes Beistand“ dessen schöne Tochterlein heim. Bald tritt er in württembergische Kriegsdienste und nimmt an dem siebenjährigen Krieg teil. Unermüdet arbeitet der hersogliche Leutnant und Hauptmann an seiner Auszubildung weiter, ja verfaßt ein heute noch beachtenswertes volkswirtschaftliches Werk. Seinen Lohn findet der thätige Mann in der Anerkennung, die ihm zuteil wird, als ihn Herzog Karl zum Major befördert und zum Inspektor der hersoglichen Anlagen und zum Kommandanten seines Lustschloßes Solitude ernannt. Seine Mutter war eine gewollte, verständige Frau von echter Weiblichkeit; „wie habe ich“, schrieb ein Jugendfreund des Dichters, „ein trefflicheres, häuslicheres, weiblicheres Weib gekannt.“ Bei höchst beschränktem Einkommen wußte sie doch ihre Kinder, an denen sie zärtlich hing, „standesgemäß“ durchzubringen und zu erziehen. Hatte Friedrich Schiller vom Vater „die rastlose Energie und den gewaltigen Schwung, der Krieg zur Tugend macht, und den Ehrgeiz, so von der Mutter das tiefe Gemüth, den idealeren Flug und endlich das Ansehen.“

In lebendiger Erinnerung blieb dem Sohne der Unterricht, den er zu Vorch, wo sein Vater im Jahre 1765 stationiert ward, von Pfarrer Kober erhielt; den Tribut der Dankbarkeit hat er demselben in den „Mäubern“ entrichtet, wo er dem ersten Sittenprediger den Namen dieses seines ersten Jugendlehrers beigelegt hat. Vom Jahre 1768 an besuchte er die Lateinschule zu Ludwigsburg, wohnen sein Vater indes verlegt worden war. Der Knabe konnte kein höheres Ziel, als „dereinst seinem Vaterland als Gottesgelehrter und Kanzelredner zu dienen“; dahin ging sein heißes Sehnen. Es war ihm nicht vergönnt, diesen Lieblingswunsch seiner Jugend verwirklicht zu sehen; dafür ist er, und zwar mit vollstem Bewußtsein, seinem Volke ein Prediger auf der Bühne, „den Brettern, die die Welt bedeuten“, geworden. Nach seiner Konfirmation im Jahre 1772 sollte er eben in ein evang.-theol. Seminar eintreten, um sich dort für das theol. Universitätsstudium vorzubereiten, als Herzog Karl gewaltiam in sein Lebensschicksal eingriff; der begabte 13jährige Knabe mußte in die Militär-Akademie eintreten, welche der auf Heranbildung eines tüchtigen Beamten- und Offiziersstandes bedachte Fürst soeben auf der Solitude gegründet hatte. Mit um so größerer Abneigung trat der Offizierssohn im Jahre 1773 in diese Anstalt ein, als er nun gezwungen wurde, statt des theologischen das juristische Studium zu ergreifen, und sich einer pedantisch-militärischen Jucht unterworfen sah. Doch entsagte er den Fluchtgedanken, die

in ihm... das jurist... schüler... Stuttgar... sich die... zerkant... Weg: ... Schönen... und Dicht... Um ... zu verthe... hohen Kos... pheten... Doch güt... welche die... Zwang ... Aufschmun... (Solitaires)... einem alle... innerlich... äußerlich... Amtes und... als Regim... erhalten... hoffnungs... nehmigun... alperg ... zu entließ... und unter... aus. Er... berg eine... weitere ... Flüchtling... erziehen... dem Hülfe... Nun... drängnis... Sendung... dem Bert... freunde... Dichter... Ms. ... Monate... und Lieb... zu... und Zeit... Stoffes... mehr in... das Vie... Mannes... und was... Sein ... Mannes... lichen ... Frauen... liche Ein... lationen... haus, ve... unverge... von den... Philolog... seinen ... Seine ... „Hymne... „Don ... dem ... Goethe... schiebe... nahm d... Anstelt... bindung... hatte ... kennen... Niederl... später ... Dichtun... indem ... aus er... Leben ... verließ ... lich nie... durch d... bewälti... begriff... man... 1000 ... erbiote... reich ... Nation... Bei den... vertheil... und ... Das ...

in ihm und einigen Kameraden aufgegeben waren, als ihm gestattet wurde, das juristische Studium mit dem medizinischen zu vertauschen. Der Karlschüler — inzwischen war die Anstalt in die Räume hinter dem Schlosse zu Stuttgart, die heute noch „die Akademie“ heißen, verlegt worden — widmete sich diesem Fache mit Fleiß und Nachdenken, daher ihm auch verschiedene Preise zuerkannt wurden. Gleichwohl ging sein geistiges Streben einen ganz andern Weg: Philosophie, Rhetorik, Metrik, also die Wissenschaft des Wahren, Schönen und der richtigen, schönen Rede, und Schreibart, vor allem Dichtung und Dichtkunst, zogen ihn mit unwiderstehlicher Gewalt an.

Um die Entwicklung seiner Gedankenwelt, besonders seiner Dichtersprache zu verfolgen, darf man nicht vergessen, daß Schiller auch als Jüngling der hohen Karlschule sich gerne mit der Bibel, besonders den Psalmen und Propheten, beschäftigt hat, die ihm vom Vaterhause her liebe Bekannte waren. Doch garte es gar gewaltig in seiner Seele: einerseits die fromme Gesinnung, welche die häusliche Erziehung in ihm gewirkt hatte, andererseits der strenge Zwang unerträglicher Bevormundung, der seinen Genius am freien, frohen Ausflusse hinderte, dazu der Einfluß verbotener Lektüre (wie der Schriften Voltaires) — diese wild durcheinander gährenden Elemente mußten sich in einem alle Schranken überwindenden Ausbruche Luft schaffen. Das geschah innerlich und literarisch in der Sturm- und Drangdichtung „Die Räuber“, äußerlich in seiner Flucht aus dem verhassten Zwange des ihm aufgenötigten Amtes und der militärischen Zucht. Im Jahre 1780 hatte er eine Anstellung als Regimentsfeldscher (Regimentsarzt) im Regiment Augier zu Stuttgart erhalten. Da der Herzog, erbittert über jenes dramatische Erzeugnis seines hoffnungsvollen Jünglings, ihm den Druck weiterer Dichtungen ohne seine Genehmigung verbot, so sah sich Schiller, dem das Schicksal des auf dem Höhenaberg schmachtenden Schubart zu drohen schien, den Entschluß, aus Stuttgart zu entfliehen. Diesen führte er auch am 17. September 1782 in Begleitung und unter Beistand seines treuen Freundes, des Ritters Schleier, mit Glück aus. Er wandte sich nach Mannheim, wo ihm der Theater-Intendant v. Dalberg eine Anführung seines umgearbeiteten Schauspiel „Die Räuber“ und weitere Unterstützung in Aussicht gestellt hatte. Doch da Schiller nun als Flüchtling, mit dem Namen Karls v. Württemberg behaftet, persönlich vor ihm erschien, da wandte sich der vielvermögende Herr kalt und teilnahmslos von dem Hilfesuchenden ab.

Nun folgten für den freiwillig Verbannten Jahre bitterster Not und Bedrängnis, in denen ihm nur sein tüchtiger Kern, der Glaube an seine dichterische Sendung, sowie die Teilnahme alter und neuer Freunde und Bewunderer, vor dem Verfall zu bewahren vermochten. Die Mutter eines seiner Studienfreunde, die edle, aufopfernde Frau von Holzogen, bot dem umherirrenden Dichter eine Zuflucht auf ihrem bei Meiningen gelegenen Gute Bauerbach an. Als „Dr. Ritter“ verbrachte er, mit dramatischen Arbeiten beschäftigt, mehrere Monate in dieser ländlichen Stille. Dort schuf er die Trauerspiele „Kabale und Liebe“, „Die Verwundung des Fiesko“, sowie die Anfänge von „Don Carlos“.

In seinem Fiesko tritt er bereits maßvoller auf als in den „Räubern“, und zeigt wesentliche Fortschritte in der künstlerischen Behandlung seines Stoffes: die Handlung hat größere Wahrscheinlichkeit, die Charakterzeichnung mehr innere Wahrheit. Kaiser Jozef II. hat dieses Stück im Jahre 1787 für das Wiener Hoftheater bearbeitet. In der Zeitfrist „Thalia“, die er als Mannheimer Theaterdichter herausgab, appellierte er an das deutsche Volk und warf sich, wie er in der Vorrede sich ausdrückte, „der Nation in die Arme“. Sein Vertrauen betrug ihn nicht. Seine hohe Begeisterung für Freiheit und Manneswürde fand einen lauten Widerhall in den Herzen seiner empfindlichen Landsleute. Von Leipzig und Dresden aus, wo gebildete Männer und Frauen sich von seinem Ruf aus angezogen fühlten, kamen ihm freundliche Einladungen zu, vor allem in das Haus des edlen, hochgebildeten Revolutionsrats Körner in Dresden. Dort und in Gohlis, Körners reizendem Landhause, verlebte er im Verein mit Gleichgesinnten und Verehrern seiner Würde unvergeßliche Monate. In seinem Umgang mit wahrhaft gebildeten Leuten von den feinsten geistigen Formen, noch mehr im Studium der Geschichte und Philosophie, lautete sich sein Wesen zu jenem sittlichen Adel, der uns aus seinen Leistungen so hochhebt und zur Nachahmung reizend entgegenleuchtet. Seine freudig gehobene Stimmung spiegelt sich wieder in der berühmten „Hymne an die Freude“, sein künstlerischer Fortschritt in dem Trauerspiel „Don Carlos“. Da unser Dichter auch an dem kunstvollen Hof zu Weimar, dem „deutschen Athen“, Freunde und Gönner hatte, unter denen besonders Goethe zu nennen ist, so ward ihm von dort aus eine Professur der Geschichte an der Universität Jena angetragen (mit 200 Thaler Gehalt). Er nahm diesen ehrenvollen Ruf mit um so größerer Freude an, als ihm die Anstellung die Ausübung seines Herzenswunsches ermöglichte: seine Verbindung mit der schönen und feingebildeten Charlotte von Lengefeld. Er hatte sie im Hause ihrer verwitweten Mutter zu Hofstadt in jenem Sommer kennen gelernt, da er mit der Abfassung seiner „Geschichte des Abfalls der Niederlande“ beschäftigt war. In diesem geschäftigen Werke, wie in seiner später bearbeiteten „Geschichte des Jünglingskriegs“ hat er, wie in seiner Dichtung, den Sinn für Aufopferung, Freiheit und Religion zu neuen Taten, indem er das unablässige Streben der Menschheit nach höherer Entwicklung aufs ergreifendste schilderte. Sein mit unüßlicher Anstrengung erlangenes Lebensglück ward ihm jedoch bald durch Krankheit getrübt. Im Jahre 1791 verfiel er in eine schwere Krankheit, von der er nur langsam genes, ja sich eigentlich nie ganz erholt hat. Dazu kamen schwere Nahrungsstörungen, die er kaum durch die nicht unbedeutenden Erträge seiner schriftstellerischen Tätigkeit zu bewältigen vermochte. Da kam als wunderbare Hilfe in der Not das freudig begünstigte Anerbieten des Herzogs von Anhalt-Bernburg und des Grafen Schimmelmann, dem bedrängten Gelehrten auf drei Jahre ein Jahresgehalt von je 1000 Taler anzubieten. Mit unglücklicher Dankbarkeit ward dies hochherzige Anerbieten angenommen. Der drückenden Fessel entledigt, schlang sich nun sein reich angelegter Geist frei und freudig empor und schenkte der deutschen Nation gleichsam als Gegengabe eine Reihe unsterblicher Dichtungen. Bei der außerordentlichen Fruchtbarkeit seines Schaffens brachte er auf den verschiedenartigsten Gebieten die vorzüglichsten Schöpfungen in gebundener und ungebundener Rede, in Abhandlungen, Briefen und Uebersetzungen hervor. Das höchste jedoch hat Schiller in den Schauspielen seiner zweiten Dichtungs-

periode erreicht, vor allem in der Trilogie (dem dreiteiligen Drama) „Wallenstein“, einem großartigen, nach Form und Inhalt vollkommenen Meisterwerk, besonders in dessen Vorspiel: „Wallensteins Lager“, worin eine so lebendig anschauliche und selbständige Darstellung des Wallensteinischen Heeres enthalten ist, daß der Hauch der Zeit aus jedem Wort entgegentritt. Den zweiten Teil, „Die Piccolomini“, überragt durch größte tragische Kraft und Wirkung der dritte Teil „Wallensteins Tod“, der auf die Höhe des Helden so ergreifend einwirkt, weil der großartig aufgefaßte Held nicht bloß dem Schicksal, sondern auch den Folgen seiner Untreue und Unwahrscheinlichkeit unterliegt. Schillers „Wallenstein“, äußerte sich Goethe darüber, „ist so groß, daß zum zweitenmal nichts Ähnliches vorhanden ist.“

Um der Weimarer Bühne den ersten Rang zu sichern, sammelte Goethe und Schiller nicht nur gute deutsche, sondern auch fremde Schauspiele, die sie dem nationalen Geschmack durch Uebersetzung und Bearbeitung anzupassen suchten. In der „Brau von Messina“, die 1804 über die Bühne ging, finden sich romantische, also mittelalterlich-christliche, und antike oder altgriechisch-heidnische Anschauungen mit großer Geschicklichkeit und Kenntnis der Ertlichkeit in einander gearbeitet und verbunden. Auf dieses eigentümlich schöne Stück mit seiner prachtvollen Sprache und hinreichenden Darstellung folgte Schillers letztes, beliebtestes Drama, sein Schwanengesang: „Wilhelm Tell“. Vor seinem Tode legte der Dichter dieses Schauspiel, wie eine ernste Mahnung in späteren Zeiten, seiner Nation an das Herz. Gleich „Wallenstein“ erhielt auch dieses ergreifende Werk durch seine Beziehungen auf vaterländische Zustände eine hohe Bedeutung. Als im Jahre 1806 dieses Stück im Berliner Schauspielhaus gespielt wurde (kurz vor dem Ausbruch des französisch-preussischen Krieges), als mit Nachdruck die Worte gesprochen wurden: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles setzt an ihre Ehre!“ und „Ans Vaterland, ans Vaterland, schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen.“ als der herbende Atinghousen mit der begeisterten Mahnung schloß: „Seid einig, einig, einig!“ da brach ein Sturm der Begeisterung los, der schwer zu beschreiben ist, aber zündend in die erregten Herzen drang und die Herzen für die nächsten zehn Jahre zu allen Tugenden der Vaterlandsliebe mäßig machen half. Unter großen Entwürfen (zwei Schauspiele „Demetrius“ und „Die Räuber“ lagen in vielversprechenden Umrissen vor) starb Schiller am 9. Mai 1805, ohne mehr Zeuge der verhängnisvollen Niederlagen des Heeres und des schrecklichen Zusammenbruchs des preussischen Staates werden zu müssen. In einer stillen Nacht trugen einige Verehrer die Leiche des großen, seiner Nation allzeit ruhrenden Dichters in das stille Totengewölbe. Einige Jahrzehnte später holte man die Gebeine mühsam hervor, um sie neben den Särgen des Herzogs Karl August und Wolfgang Goethes in der neuen Fürstengruft zu Weimar beizusetzen.

Ebenso untrennbar wie Schiller mit seinem engern Vaterlande und der deutschen Nation verbunden ist, ist Preußens unvergeßliche Fürstin, die Mutter des großen Heldenkaisers, die Königin Luise, untrennbar von dem Boden, auf dem sie so legendär gewirkt hat.

Eine Haupttugend dieser edlen Frau war ebenfalls die Einfachheit ihres Wesens und die Reinheit im Denken und Handeln. Dieselben Tugenden, die wir dem Dichtersürken nachrühmen müssen, so daß Goethe in seinem Nachruf an ihn sagen durfte:

„Dies unter ihm, in weinlichem Scheine
Lag, was uns alle bindet, das Gemeine.“

Wie nun diese beiden so edlen Menschen einander näher traten, sei hier kurz berichtet. Es war Schiller schon lange ein herzliches Gefühl, daß gerade die Königin von Preußen sich für ihn und sein Schaffen interessierte. Nur wenige Male im Leben geriet er in ihren Kreis und ihre Nähe, aber auch er hatte Grund, sie zu segnen.

Seinen Namen mag die junge Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz vielleicht schon im Jahre 1784 gehört haben. Von seinen Gläubigern geneigt, sah er damals in Mannheim, und Charlotte von Kalb schmiedete Pläne, wie sie den Freund aus der Mißere reifen könne. Die Hauptpläne schenkte ihm, für den jungen Poeten die Schuld eines Fürsten zu gewinnen, und das Nächstliegende war es natürlich, an den Freund Goethes, an Karl August von Weimar, heranzutreten. Ein glücklicher Zufall förderte diese Pläne. Der Weimarer Herzog kam in diplomatischen Angelegenheiten an den Hof seines Darmstädter Schwiegervaters, an dem sich gerade auch die Prinzessin Luise mit ihrer Erziehlerin, einem Fräulein von Wolzogen, befand. Diese Wolzogen war eine Freundin von Charlotte von Kalb und brachte es auf deren Bitten und Empfehlungen fertig, den jungen Poeten bei Hofe zu präsentieren. Er las dort den ersten Akt des „Don Carlos“ vor, und die Folge war ein lebenswürdiges Handbilden von Karl August, das ihm seine Ernennung zum „Mat“ mitteilte. Möglicherweise hat Friedrich Schiller schon in dieser Weihnachtszeit die Prinzessin zu Gesicht bekommen. Fünfzehn Jahr später erl. Ende Juni 1799, sollte er sie wiedersehen. Er selbst war längst Poet und Professor in Jena und war ein berühmter Dichter, und aus dem achtjährigen Kinde war mittlerweile die Königin von Preußen geworden.

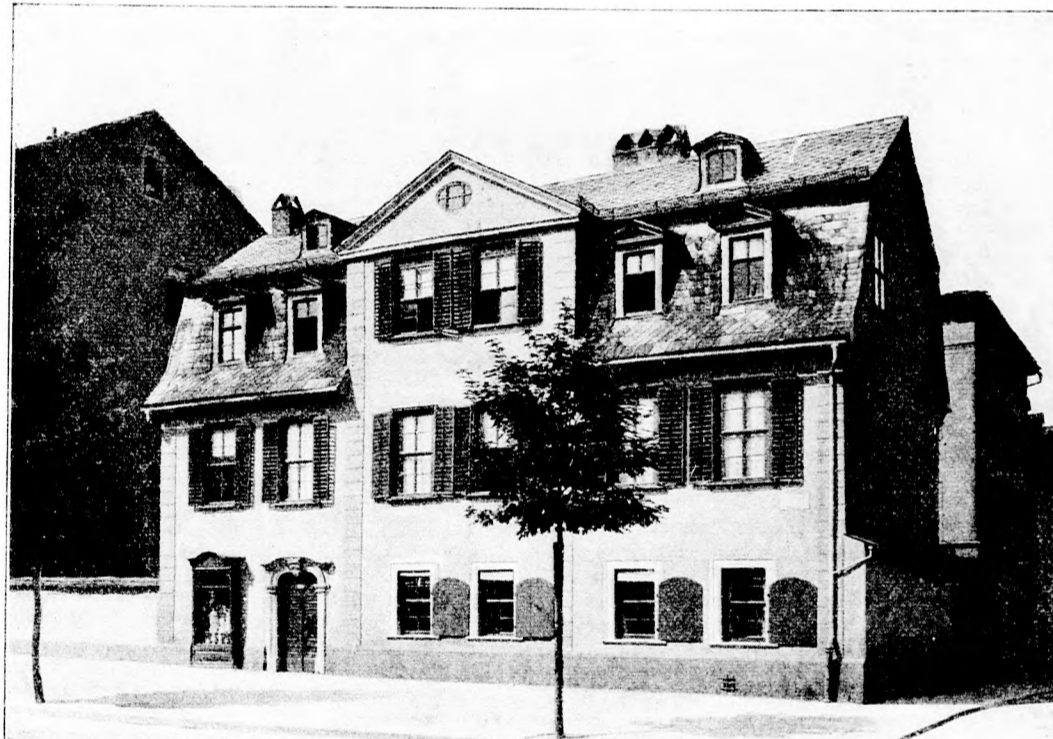
Es war die Zeit, da der „Wallenstein“ durch Deutschland seinen Triumphzug begann. Auch die Königin Luise scheint ihm mit den gespanntesten Erwartungen entgegenzusehen zu haben. „Ist es denn wahr,“ schreibt der Dichter am 4. Juni 1799 an Wolfgang von Goethe, „daß die Königin von Preußen den Wallenstein in Berlin nicht hat wollen spielen sehen, um ihn in Weimar zu recht kennen zu lernen?“ Und noch waren nicht vier Wochen nach diesem Schreiben vergangen, als König Friedrich Wilhelm III. mit seiner Gemahlin wirklich im Weimarer Theater sah und die Wirkung des letzten Teiles der Trilogie an sich selbst erproben konnte. Wahrscheinlich auf Wunsch der Königin ward der Dichter zur Vorstellung befohlen und lebenswürdig empfangen. An Körner schreibt er darüber unterm 9. August 1799: „In Weimar war ich bei des Königs von Preußen Anwesenheit und habe mich dem königlichen Paar auch präsentieren müssen; die Königin ist sehr grazios und von dem verbindlichsten Betragen.“

Ein Jahr vor seinem Tode endlich trat der unvergeßliche Dichter der unvergeßlichen Fürstin noch einmal gegenüber. Nach dem gewaltigen Erfolge des Tell in Berlin legte Jßland, der damalige Direktor des Nationaltheaters,

alle Hebel in Bewegung, den großen Dramatiker nach Berlin zu ziehen. Eine Andeutung der Königin Luise, daß sie den Verfasser des „Wallenstein“ und des „Tell“ in der Nähe zu haben wünsche, scheint den Eifer Jfflands noch mehr angefeuert zu haben — genau, es gelang wenigstens, Schiller zu einer Reise nach Berlin zu veranlassen. Am 1. Mai 1804 kam er hier an und blieb im Hotel de Russie ab. Die Königin empfing ihn in Audienz und „ließ anrufen“.

wie Karoline von Wolzogen erzählt, „daß sie es gern sehen würde, wenn er sich an Berlin setzen ließe“. Auch sonst ward er vielfach ausgezichnet. Er hatte seine „beiden Jungen“ mit, und der älteste, Karl von Schiller, durfte mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm spielen. „Er hat mit dem Kronprinzen Freundschaft geschlossen“, heißt es in einem Brief an Körner. Bekanntlich zerfiel der Plan einer Übersiedelung nach Berlin, aber das Interesse der Königin ward insofern für Schiller sehr wichtig, als Karl August aus Freude darüber, daß der Dichter ihn selbst und Weimar nicht leichtfertig aufgegeben, sein Gehalt verdoppelte.

Zwölf Monate später schon stand Deutschland an der Gruft seines Dichters. — Aus aller Welt kamen die Kundgebungen der Trauer. Auch die edle Königin sprach zu den Hinterbliebenen. Sie beauftragte den Dr. Hufeland damit, der Witwe ihr tiefes Beileid zu übermitteln. „Die Königin“, heißt es in dem Briefe, „die unbeschreiblich von diesem Verluste geküßt war, hat mir ausdrücklich aufgetragen, Ihnen ihre innigste Teilnahme zu bezeugen, und wie sehr sie wünsche, etwas zu Ihrer Tröstung und Aufbesserung beitragen zu können.“



Schillers Wohn- und Sterbehause in Weimar. Hophotograph Louis Feld. Weimar.

in Butter gar geschmorter Zwiebeln, dem nötigen Salz und etwas rotem Pfeffer gemischt und auf einer reichlich fetten Flamme zu Eierfaden gebacken. Zum Schluß werden auf die Kuchen gebratene Eved- und Zwiebelwürfel gestreut. Ist die Fleischportion reichlich, so kann die letztgenannte Beigabe fehlen.

Schlimme Feinde der jungen Truthühner sind die Mücken und Fliegen. Diese kriechen, namentlich in den Monaten Juni und Juli, ihnen in die Ohren und Nasenhöhler und verursachen durch Stechen Geschwülste, die in Eiterung übergehen und den Tod herbeiführen. Werden diese Teile in den angegebenen Monaten mit Wein- oder Baumöl bestrichen, so wird das Eindringen solcher Insekten vollständig verhindert.

Am Hofen vom Weichtau zu befreien, werden die Beete am besten eingeherrum mit einem Holzgerüst versehen, worunter eine Decke aus dichtem Trell ausgebreitet wird, und zwar derart, daß zwischen den Zweigen und der Decke nur etwa 2 Zentimeter Raum bleibt. In die Mitte des Beetes wird ein Topf mit glühenden Kohlen aufgestellt und darauf kommt eine Zink- oder Blechplatte mit einem getrockneten Feig aus Weim und Schwefelblüte. Die letztere wird auf diese Weise allmählich verflüchtigt und kann so ihre Wirkung am besten entfalten. Mittel gegen nervösen Kopfschmerz. Gegen nervösen Kopfschmerz hat man mit gutem Erfolge Franzbranntwein angewandt. Man reibt täglich einmal, bei heftigen Anfällen auch wohl zweimal die schmerzenden Stellen mit der etwas erwärmten Flüssigkeit.

Zur Linderung der Schmerzen bei Menstrualen ist ein Stücken gewöhnlicher weißer Stärke, das man immer auf dem Stände zur Hand haben kann, das beste Mittel. Nach dem Ansetzen mit reinem Wasser wird der dicke Schaum fest in die Stirnhaare eingetrichtert. Der größte Schmerz läßt sogleich nach und in den allermeisten Fällen wird nur eine ganz geringe oder gar keine Geschwulst entzeten; jedoch darf der Seifenchaum erst nach sechs einer Stunde abgemischt werden.

ALLERLEI.

Vorsicht. „Ja ja, liebe Conline, ich würde deine Secundin Gertha ganz gern heiraten, aber sie ist mir zu dünn.“ — „Das meine ich auch; du mußt eine Frau haben, die Verstand für zwei hat.“

Empfindlich. Herr (zu einer untröstlichen jungen Witwe): „Der Verlust ist ja herb, aber lassen Sie sich zum Trost gereichen, daß der Himmel nur einmal solch schwere Prüfung auferlegt!“ — Witwe aufsehend: „Wie Sie halten mich für so häßlich, daß ich keinen Mann wieder kriegen könnte!“

Seine Auffassung. Buchhalter einer Brauerei (zu einem Bauer, der gerade Werke ins Wohnhaus liefern möchte): „Ja, mein Lieber, ich konnte trotz aller Mühe noch kein Wort für Sie einlegen, es bot sich noch keine Gelegenheit — das geht hier alles wie ein Naderwurf, da heißt es nur den Moment abwarten!“ — Bauer (für sich): „Wie o Naderwurf, hat er gesagt? — Aha, i' verlich' schon, i' werd' 'schmierer' sollen!“

Waffen Exekutionen unter Soldaten kamen im Dreißigjährigen Kriege meist nur wegen Feigheit vor, und am bekanntesten ist das Strafgericht, welches nach der Schlacht bei Lützen gehalten wurde. Waldstein setzte sofort nach seiner Rückkehr nach Böhmen ein besonderes Kriegsgericht in Prag über jene Offiziere ein, deren Flucht vom Schlachtfelde bei Lützen erwiesen war. Der strenge Spruch dieses Gerichtshofes wurde am 14. Februar 1633 vor dem Altstädter Rathhause vollzogen. Enthauptet wurden: Der Oberstleutnant und deutsche Ordenskommandant J. A. von Hagen, A. Freiherr von Hoffkirch, Oberstleutnant im Regimente des Grafen Schwarze, Kapitän Graf v. Gaudendow, die Leutnants J. D. Fabian, Andreas Doret, der Kroaten-Leutnant J. Jutische und Kornett J. von Kälching, ferner die Geschütz-Hauptleute J. Berg, Matthias Alzebinder und Mitmeister von Warmstein. Ein Offizier und ein Reiter wurden gehängt, vier Reiter unter dem Galgen enthauptet, sieben Offiziere ehelos erklärt und vier Namen unter vierzig anderen, welche sich durch die Flucht dem Kriegsdreie entzogen hatten, an den Galgen geschlagen. 21.

GENÜTZLICHES

Erbsenertunken. Von übrig gebliebenem Erbsenbrei kann ein sehr schönes Gericht gemacht werden, das sich vorzüglich als Beigabe zu gebratenem Fleisch, Fleischbullen u. dergl. eignet. Der Erbsenbrei wird mit einer Menge Milch, einer Messerspitze Viehhals-Aleischextrakt und je nach Quantität mit 1 bis 4 Eiböcken und ebensoviele Pfefferkörner vermischt, dann mit einer Portion fein gemahlter,

Sononym.

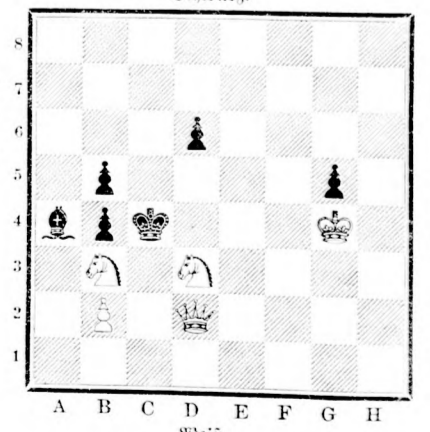
Ich bin die Quelle aller Lebens- und bitt' die Waise, wie das Tier. Damit die Waise nicht vergebens, So fuch' bewaßnet nur nach mir. Wenn man mich nicht zu Scherbenzeiten Vor meiner Bankett-Memorie los, Sei ich dann, voll von Sängigkeiten, Grundung bring' für klein und groß. So mach' dich, dem des Lebens Todeu Her Laß schwören, nicht mich auf, Und fern der Zeit, den Blick nach oben, Schließt er in mir des Lebens Lauf. Julius Kall.

Logogrith.

Wit e haß es zu allen Zeiten, Wit i in's einfach, recht und gut, Wit u mind's gern der Bauder meiden, Wit a erheißt's ist vieles Mut. — Julius Kall.

Probleme Nr. 9.

Von A. Zadenow in Berlin. Schwarz.



Verlechrüffel.

Aus nachstehenden Wörtern ist je eine Zeile zu entnehmen, die in der Reihenfolge ein bekanntes Sprichwort ergeben. Heißhunger, Promenade, Picardie, Libelle, Seelen, Beitrag, zerreißen, Nichtachtung. Keine Zeile. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Erbsenlösungen.

- Nr. 7. 1. S16-45 Ke4-45 2. Tc3-c4 3. ... 44-43 2. Tc3-c4 4. ... S16-45 Ke4-45
- Nr. 8. 1. Lc1-c1 e5-d4 2. Lc1-c2 Ka1-a5 3. Td3-a3 4. ... e5-e4 5. Td3-a3 Ka1-a5 6. e2-c3

Mat in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Des Vagab: ihs; Ober, Ader. — Des Palindroms: Ara. — Des Silberrätsels: Vangerow, Gnanu, Nadel, Spargel, Cluette, Hagen, Illinois, Linnat, Lanze, Ell, Rheintau. — Friedrich von Schiller. — Don Carlos, Wallenstein.

Alle Rechte vorbehalten. Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Erheint ra...
ege nad...
Frünn...
Ganzjährig...
Halbjährig...
Monatlich...
Wit...
Gaus...
Einzel...
Mit...
Halbjährig...
Bierteljährig...
Für die...
Fr...
Manuskript...
gehört; un...
Kritik...
N...
von 18...
Geburts...
vember...
Deutsche...
Streben...
Deutsche...
Augenbl...
Deutsche...
zeichnet...
wirkende...
gleichform...
Mittelgl...
Freiheits...
Wartbur...
Verfaßte...
unjeres...
gelitten...
G...
staates...
wohnen...
hundert...
storben...
des All...
und Dic...
Deutsche...
stolzen...
verjäumt...
diesem...
Comités...
licher...
und Pra...
Schiller...
gänglich...
Gedenk...
besten...
Da...
mancher...
material...
heuchel...
diese bei...
Ercheint...
der Sch...
Bedeutu...